P.o.germ.
1558
h

<36602156670013

<36602156670013

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ. 1558 h

Weidmann

Der Almanach der Liebe.

Von

Weidmann.

Diuersos diuersa iuuant, non omnibus annis
Omnia conueniunt. —

PROPERT.

Leipzig und Dessau,
in der Buchhandlung der Gelehrten, 1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Grundriß.

Jeder Monat wird beschrieben. Aus dem Stoffe fließen gelegentlich zwölf Erzählungen: Im Jänner, der gerechte Richter, oder die großmüthige Liebe: im Hornung, die edle Peruanerinn, oder die standhafte Liebe: im März, der verliebte Geist, oder die schlaue Liebe: im April, der weibliche Phaeton, oder die eigensinnige Liebe: im May, die Schildwache, oder die jugendliche Liebe: im Brachmonate, der seltne Zweykampf, oder die eifersüchtige Liebe: im Julius, der Schooshund, oder die ungeduldige Liebe: im Au-

gust, der neue Koriolan, oder die rachsüchtige Liebe: im Herbstmonate, der geduldige Weltweise, oder die heldenmüthige Liebe: im Weinmonate, der gute Vorsatz, oder die rasche Liebe: im Wintermonate, die Sänfte, oder die späte Liebe: im Christmonate, Plan einer neuen Welt, oder die platonische Liebe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Im Jänner.

Der gerechte Richter,

oder:

Die großmüthige Liebe.

Natur, Erhalterin und Mutter aller Wesen,
Laß mich das Wunderbuch von deinen
Werken lesen;
Führ mich zum Heiligthum im innern Tempel ein!
Ich will auf dem Altar dir dankbar Rosen streun.
Von dir beseelt wird sich mein Geist erhabner
schwingen,
Von deiner Majestät und Größe würdig singen.

Was ist ein Dichter, wenn du dich von ihm entfernst?
O laß mich dir getreu bey jedem Bilde bleiben,
Und jedes Wort mit deinem Beyfall schreiben!

Jedoch der Leser haßt den Philosophenernst.
Ein Barde späht auch den Geschmack der Zeiten,
Und muß das Steckenpferd der Mode reiten.
Ihr Grazien habt mich schon oft den Ton gelehrt,
Der spielend unterweist. Er dringt in alle Busen,
Er ist die Zauberey, das Meisterstück der Musen;
Mit Einem Wort, ein Ton, den jeder gerne hört.
Man liebt das Fabelreich, die kleinen Hirngespinste,
Des Amors Tändeley und seine Liebeskünste.

Ich eile schon durch den gepriesnen Hain
Zu der aonischen geweihten Klippe,
Und labe mich beym süßen Aganippe.
Die Quelle lädt mich oft so lieblich ein.
Des Amors Tempel schmückt die heiligen Gestade;
Erhabnes Schnitzwerk ziert das prächtige Gebäu:
Im Marmorsteine lebt der Griechen Iliade.
In dieser Gegend wohnt der Frühling und der May.

Die

Die Huldesgöttinnen, gekrönt mit Bluhmenkränzen,
Erwählen diesen Ort zu ihren Freudentänzen.
Von Zephyren umscherzt, von Rosen angehaucht,
Schläft hier bey schwüler Sonnenhitze
Mein Lieblingsfreund, der kleine Bogenschütze,
Indeß so manches Herz auf seinem Altar raucht.

Auf, Amor! Folg mir itzt, begeistre meine Reime;
Erzähl du mir vertraut der Schönen süße Träume!
Ich unternehme kühn mit dir ein neues Fach.
Durch deinen Reiz gewinnt mein Liebesalmanach.
Ich will mit dir den Stoff bereichern, überdenken,
Und den Gesang den hübschen Mädchen schenken.

Der Winter herrschet noch im Jänner als Tyrann.
Ihm huldiget der kalte Wassermann.
Die öden Fluren sind von Nebeln schwarz verdüstert.
Der rauhe Nord, der wild um tausend Ohren flüstert,
Erklärt das Tageslicht despotisch in die Acht.

Nur selten bricht ein Stral der Sonne durch die
Nacht.
Es hüllt ein Trauerflohr die ganze Atmosphäre.
Der Rabe, der Uhu krächzt seine Todeschöre.
Die Mewe schreyt an dem beeisten See.
Der Bär erscheint, und trabt sehr mürrisch durch
den Schnee.
Die Wölfe suchen Laub, und gehn aus den Gebir-
gen
In das beschneyte Thal, die Heerden zu erwürgen.
Der Wanderer versinkt in die verwehte Kluft;
Er wird nicht mehr gehört, wenn er um Hülfe ruft.
Der Ostwind heult, und bringt ein schneidendes
Gestöber.
Durch nackte Stämme trabt der fürchterliche Eber.
Der Jüngling sucht das Eis, und zeichnet seine
Spur
In tausend Krümmungen mit dem gestählten
Schuhe.
Itzt rastet königlich die gütige Natur.
Sie schläft doch nicht; der Schein von ihrer Ruhe
Ist lauter Thätigkeit. Sie sammelt neue Kraft;
Sie stärkt das Pflanzenreich; sie brütet, sie gebäh-
ret;

Sie löst die Wurzeln auf, erquicket, salbet, nähret;
Sie giebt der Erde Salz, den Nerven Lebenssaft.

So sieht der Forscher oft mit seligem Vergnügen,
Wo der profane Blick nur schwarze Bilder sieht,
Das größte Wunderwerk verborgen liegen.
So findet oft ein weiser Stagirit
Die gründlichste Moral, o Mensch, in deinem Leben.
Das Uebel selbsten schmückt der Schöpfung edlen Plan.
Wenn Leidenschaften sich verirren und verweben,
Zeigt uns des Schicksals Hand doch stäts die rechte Bahn.
Und zum Beweise führt man ein Histörchen an:

Ernest, ein Bürgerssohn, mit Tugend und Verstande
Sehr reich begabt, jedoch in seinem Vaterlande
Gering geschätzt, verließ sein väterliches Haus.
Er gab sein edles Herz zum süßen Angedenken
Cäcilien; kann er sie würdiger beschenken?

Von ihr vermißt, beweint, zieht unser Wandrer aus.
Sein ganzer Reichthum ist in seinem Kopfe.
Er wartet auf ein Loos, o Glück, aus deinem Topfe.
Du hast das schönste Herz, das für ihn brennt,
Durch einen weiten Raum von ihm getrennt.
Nur du allein streust immer Hindernisse
In die Verbindungen der reinsten Zärtlichkeit;
Du strafst die Liebenden durch deine harten Schlüße.
Dieß edle Paar stand schon bereit,
Durch fromme Bande sich auf ewig zu verbinden;
Jedoch die Würde, die Ernest verdient erhielt,
Ward durch den Neid in andre Hand gespielt.
Er sah im Augenblick die Hofnungen verschwinden.
Der Schönen Vater, der sein Rechenbuch verstand,
Sonst weiter nichts, zerriß dieß Liebesband;
Ernest ist sehr beschämt, er seufzt, er girrt, er schmachtet.

In seinem Lande wird stäts ein Prophet verachtet.
Er eilt zur Residenz. Wir werden sehn,

Daß noch die Menschen sich auf das Verdienst verstehn.
Durch Gründlichkeit und Fleiß gefiel er dem Minister;
Das war ein Kenner, und der Weisheit ächter Priester:
Er zog die Würdigsten aus dunkler Nacht hervor;
Und Ernest stieg in kurzer Zeit empor.
Ein Mißjahr brachte jäh die Theurung in die Länder.
Das Volk schreyt überall bey überhäufter Noth;
Die Wittwen suchtn Trost, die Waisen heischen Brod;
Die harten Wucherer verschmähn geringe Pfänder.
Ernest schuf einen Plan, — er floß aus Menschlichkeit —
Er ward geprüft, und auch im Rath bewährt gefunden.
Durch seine Vorsicht war in kurzer Zeit
Die Theurung in der Stadt verschwunden.
Er wird zum Vogt in der Provinz ernannt.
Er kommt, und sieht das Volk vom Elend übermannt;
Er weckt Gesetze auf, die oft aus Nachsicht schlafen,

Und er macht das Gebot, den Wucherer an Geld,
Und auch am Leibe streng zu strafen,
Der in der Noth das Korn den Dürftigen verhehlt,
Das Maaß verfälscht, und im Gewicht betrüget. —
Indem er so zur Hülf' der Armuth flieget,
Will er sich ganz der Menschenliebe weihn;
Und er besucht sogleich die offnen Märkte,
Damit er das Gesetz bekräftigte, bestärkte. —

Ganz unbekannt zieht er in seinem Städtchen ein.
Er trägt sich bürgerlich und ganz gemein.
Er sieht entzückt so manche Scenen wieder,
Wo seine Jugend einst so reine Freuden fand:
Er segnet jedes Haus, und grüßet seine Brüder:
Mit ihnen bindet ihn der Freundschaft süßes Band.
Er denkt mit Lust zurück auf muntre Kinderspiele,
Die Unschuld und Natur zum Zeitvertreib erfand.
Mitleidig sieht er itzt im traurigen Gewühle
Das eitle Nichts des Ruhms. „Ich wünschte dich „zu sehn,"
Rief er, „Cäcilie, mein Abgott, mein Vergnügen!
„Nicht minder sehn' ich mich nach den Umarmungen

„Des

„Des liebsten Vaters. Doch ich muß den Trieb
„besiegen;
„Die Pflicht ruft mich zuerst!“ — Er eilt zum
Markte hin.
Er höret einen Zank; man spricht von falscher
Waage; —
Das ist ein Wink, der Zwist betrifft schon ihn.
Er drängt sich durch, er thut so manche Frage.
Er hat kaum seinen Zweck erreicht,
So prüft er das Gewicht, und findet es zu leicht.
Sein Eifer wandelt ihn in einen wilden Tieger:
„Wer seyd ihr,“ ruft er laut, „ihr Fälscher, ihr
Betrüger?“
„Wir sind nur Knechte ...“ „Gut! Wer hat euch
hergesandt?“ —

Jtzt wird sein Vater und der Vater seiner Schö-
nen
In Gegenwart des ganzen Volks genannt.
So fürchterlich kann nicht der Donner selber tönen,
Als ihm die Schreckennachricht tönt.
Da steht der Patriot, der ganz vom Eifer brennt,
Der durch Genie und Fleiß zur Ehre mühsam klet-
tert;

Er ist vom Blitz erschüttert und zerschmettert.
Lang stand er ganz mit Angstschweiß überdeckt;
Durch das Geschrey des Volks ward er erweckt.
Nie hat ein Held so einen Kampf gefochten;
Nie hat man das gefühlt, was er damals empfand.
Die Leidenschaften, die ihn wechselsweis bejochten,
Besiegten lang sein Herz, betäubten den Verstand.
Zwey Väter, sich, und die Geliebte
Soll er durch Schand' entehrt, gebrandmarkt sehn!
Er kann die Tugenden, die er so rühmlich übte,
In diesem Augenblick vertilgen, und erhöhn.
Welch einen Gleis soll er sich wählen?
Es steht in seiner Macht, das Laster zu verhehlen,
Den Staat, die Bürger zu bestehlen,
Und das Gesetz zu mildern, zu verdrehn!
Bald siegt die Pflicht, bald Liebe, bald Erbarmen.

Sein Vater nähert sich, und liegt in seinen Armen.
Er ruft: „Mein theurer Sohn, welch gütiges Geschick
„Führt dich an meine Brust?" — Ernest bebt wild zurück.

Doch

Doch von Natur, und Liebe hingerissen,
Eilt er als Sohn den Vater zu umschließen.
Der Pöbel wiederholt: „Sein Vater? Er sein Sohn!
„Da kann der Alte gut mit kleinem Maaß verkau-
„fen;
„Die Tauben würget man, die Raben läßt man
„laufen!
„O diese Pfiffe kennt man schon!" —
Besonders brüstete sich Arnold bey dem Handel.
Er hatte schlau den Dienst einst statt Ernest ge-
fischt;
Er lebte gleißnerisch, verhüllte seinen Wandel;
Und hat Cäcilien oft Liebe zugezischt,
Jedoch niemals Gehör bey ihr erhalten.
Izt hat er brüderlich sich in den Streit gemischt.
Er hezt, er reizt, und läßt das Feuer nicht erkalten.

Ernest erkannte gleich den großen Mann,
Und sah ihn nur verächtlich an.
Er spricht, die Neider kühn zu widerlegen:
„Mein Vater, als dein Sohn fleh ich um deinen
„Segen;
„Doch als Verbrecher wirst du dich verurtheilt
„sehn!

„Ist

„Ist dieses dein Gewicht; sind diese deine Knechte?
„Du läugnest nichts, und bleibst stillschweigend
„stehn?
„So tiefgebeugt ist niemals der Gerechte!“ —

Indeß er so mit seinem Vater sprach,
Kam auch Cäciliens bestürzter Vater nach.
Er wiederholt mit ihm die erst gespielte Scene.
Cäcilie vernimmt, was sich ereignet hat;
Sie bebt zurück bey dieser schwarzen That,
Und sucht den Schauplatz auf. Schon nähert diese
Schöne.
Gerechtigkeit, steh fest, du wankst bey ihrer Thrä-
ne! —
Ihr Haar ist wild zerstreut, unordentlich ihr Kleid.
Sie naht dem Richter sich, indem sie kläglich
schreyt:
„O schenk mir Gnad' und Huld, du gütiger Vra-
„ther!
„Straf mich, jedoch verschon nur meinen Vater! —
„Was seh' ich? mein Ernest, mein Freund ist wie-
„der hier?
„Wenn du mich je mit wahrer Liebe liebtest;
„Wenn du Barmherzigkeit mit reinem Herzen übtest:
„So

„So schenk, Geliebtester, den theuren Vater
„mir!“ —
Was wird er thun? Läßt er durch Zähren sich be-
stechen?
Die Waage hält noch stäts ihr Gleichgewicht.
Viel Augen sehen auf ihn. Der Neider Blicke
zechen.

Itzt höret, Leser, wie ein Richter spricht:
„Ihr wisset das Gesetz,“ sprach er, „und die Ge-
„bräuche.
„Ein jeder Schuldige erhält itzt zwanzig Streiche,
„Und zahlt zweytausend Gulden baar.
„Jedoch ich bin auch Mensch, und kein Barbar.
„Indem ich öffentlich der Braut die Hände reiche,
„Zahl' ich das Geld für sie. Zehn Streiche giebt
man mir;
„Die übrigen, als Greisen, traget ihr!
„Und daß die Feinde nicht die Klage kühn erheben,
„Als hätte man aus Gunst mich sehr verschont;
„So soll Arnold mir zwanzig Streiche geben;
„Er wisse, wie Ernest bestraft und lohnt! —
„Ihr Väter, stehet auf, sucht euch zu fassen!
„Cäcilie, du bist mit edler Scham bedeckt! —

„Ver-

„Vergebt; ganz kann ich euch die Strafe nicht er-
„lassen.
„Es sey mein Urtheil gleich vollstreckt.“

Er sprach's. Erstaunung lief durch die ver-
stummten Reihen;
Man preist die Heldenthat; zehntausend Stimmen
schreyen:
„Es lebe der Monarch, und sein getreuer Knecht!
„Er handhabt Billigkeit und Recht!“ —
Man sucht auch den Vollzug des Urtheils zu ver-
hindern;
Umsonst! Ernest beharrt. „Es sey,“ ruft er, „voll-
„führt,
„Zum Beyspiel euch und euren Kindern!
„Vergesset nie, daß die Gerechtigkeit regiert!“

Die That verbreitet sich. Der Ruf mit schnellen
Schwingen
Eilt, sie bis an den Hof des Königes zu bringen.
Der Fürst erstaunt, erhebt den edlen Sohn
Durch Würden hoch empor, und schickt ihm einen
Orden.
Das war der Tugend schöner Lohn.

Izt wend' ich mich an euch, ihr stolzen Horden,
Ihr Junker, die genau den Ehrenpunkt verstehn,
Nur auf die Ahnenzahl, nicht auf Verdienste sehn,
Sagt mir doch: nimmt man Theil an fremder Schande?
Wißt ihr die Ahnen stäts so ordentlich zu reihn?
Und schleichen dort und da sich kleine Schurken ein,
Was sagt die Welt von euch in eurem Vaterlande?
Lernt doch einmal bescheidener zu seyn;
Schließt nicht auf jedermann in Eile;
Verbannt die alten Vorurtheile,
Und glaubt, die Tugend ist dem Pöbel auch gemein.
Setzt euren Adel nicht in stolzen Pergamenten,
Die eure tapfern Ahnen krönten;
Das edle Herz allein macht einen Edelmann.

Das werf' ich flüchtig bey. Der Sturm der Elementen
Ruft mich vom Jänner weg; itzt fängt der Hornung an.

Im Hornung.

Die edle Peruanerin,
oder:
Die standhafte Liebe.

Die Sonne wärmet schon die kalten Himmels-
fische.
Der rauhe Nordwind schleicht mit hämischem Ge-
zische
Durch wüste Thäler und durch die beschneyte Flur;
Sein schwer beeister Fuß bezeichnet jede Spur;
Auf allen Gläsern malt er seine Hieroglyphen
Von mystischen, undeutlichen Begriffen,
Und zeichnet tändelnd oft die niedlichste Figur.
Das Eiskristall bestachelt alle Dächer.
Der Städter feyert schon den frohen Karneval.
Mit Hekatomben ehrt den Bacchus mancher Zecher.
Der Stutzer Hirn erdenkt itzt Masken ohne Zahl.
Der Gaukler wuchert mit Thaliens Krame.

Der

Der Gaul trabt stolz daher, ihn schmückt ein Federbusch.
Im goldnen Schlitten fährt die dickgeschminkte Dame.
Ein kalter Spaß! Mich frieret; husch!
Man starrt bey diesem Zeitvertreibe.
Die Kälte wächst. Es glänzt des Mondes Silberscheibe.
Die stolze Donau, die sonst majestätisch strömt,
Verwandelt sich in Eis; ihr Lauf wird schnell gehemmt.
Die thätige Natur folgt standhaft den Gesetzen,
Die einst ihr Schöpfer ihr beym ersten Ursprung schrieb;
Sie liest die Richtschnur stäts, und ehrt den weisen Trieb;
Nie wird sie seinen Wink und sein Gebot verletzen.
O lernt, ihr Liebenden, von ihr Standhaftigkeit!
Hat euer Herz mit Wahl der Liebe sich geweiht;
So brechet niemals die geschworne Treue!
Dann folgt der Zärtlichkeit nur Wonne, niemals Reue;
Der edle Plan des Himmels wird erfüllt. —
Ich will euch ein Histörchen kurz erzählen,

Das hübsch' zu meinem Zwecke zielt.
Doch da die Liebe frech in unsre Staaten schielt,
Muß ich mir einen Stoff in neuern Welten wählen.
Der Spanier hat einst die Erde lang bekämpft;
Jedoch in ihr die ungeschmückten Sitten,
Und ihren edlen Hang zur Freyheit nicht gedämpft.
Man sah umsonst das Schwert vertilgen, morden,
wüten,
Es blieb der erste Keim der Unschuld noch zurück.

Don Ferdinand, den das seltsame Glück
In seinem Vaterland enterbte,
Fand in Peru ein günstigers Geschick.
Er tadelte, daß Blut die edlen Lorbeern färbte.
„Ersättiget sich nie die Herrschsucht und der Geiz;
„Hat die Zerstörung der Geschöpfe solchen Reiz?
„O denket menschlicher," rief er, „geliebte Brüder!
„Lehrt dieses blinde Volk mit Sanftmuth unsern
„Gott,
„Und legt einmal das Rachschwert nieder!
„Seht, welches Uebel euch in diesem Lande droht.
„Die Sonne, die vielleicht die Söhne rächen wollte,
„Und aus der tiefsten Kluft der Erde Dämpfe holte,
„Vergiftete die Luft. Die Krieger sind geschwächt;
„Bald

„Bald werden uns die Wilden übermannen.
„Die Züchtigung des Himmels ist gerecht.
„O lernt einmal die Strenge zu verbannen!" —
So sprach er oft. Jedoch der Weise wird verhört;
Denn seine Brüder hat der Eigennutz bethört.
Einst ward durch seinen Schutz ein Oberhaupt errettet.
Der Inka war ståts dankbar, und noch mehr
Die Tochter. Dieß Geschlecht ist edler, zårtlicher.
Von ihr wird Ferdinand geliebt, und angebetet.
Die schöne Nisa war der Schmuck der neuen Welt.
So schön war nicht das Weib, das Paris einst besiegte;
Auch nicht die Königinn, der Roms berühmter Held
Den Zepter gab, und sich in ihre Ketten schmiegte.
Sie war Dianen gleich, wenn sie gerüstet ging,
Und wenn sie kriegerisch mit Pfeilen sich behieng.
Sie wußte sich so leicht und mit Geschmack zu schmücken,
Und jeden, der sie sah, zu fåsseln, zu entzücken.

Der Spanier kam oft die Grazie zu sehn.
Zwey Herzen lernen sich sehr leicht verstehn.

Sein lockicht Haar gefällt, sie spielt mit diesen
Ringen,
Und liebt die zarte Hand oft tändelnd zu umschlin-
gen.
Aus ihrem Auge schoß der sanfte Liebespfeil.
„Ach!“ sprach sie oft, „mein Freund, du hast so
„harte Brüder.
„Sie tödten uns; ihr rascher Donnerkeil
„Reißt einen Mann schon in der Ferne nieder.
„Wir sind so gut; wir sind euch allen hold;
„Wir geben euch viel Perlen, Steine, Gold.
„Wenn deine Freunde nur nicht so unmenschlich
„wären!
„Doch ach! Ich höre gar, man zahlt den Kriegern
„Sold,
„Um unser armes Volk zu tilgen, zu zerstören.
„Das ist, mein Ferdinand, gewiß zu streng, zu
„hart!
„O kämen sie wie du, uns brüderlich zu lehren!“
So sprach sie naiv, und sanft nach ihrer Art.

Indeß die Liebenden voll Sehnsucht sich be-
sprechen,
Denkt das gedrückte Volk das harte Joch zu brechen.

Ein

Ein kühner Redner sprach die wilden Horden an:
„Ist denn Amerika für Spanier geschaffen?
„Seht, ob ihr Donner sie vom Tode retten kann!
„Sie schmachten krank. Laßt uns die Frevler strafen!
„Der Himmel selbst reicht uns die Waffen.
„Schwört," rief er wütend aus, und hob den Rednerton,
„Erhält ein Indier den Spaniern das Leben,
„Seys Mutter, oder Weib, seys Vater, oder Sohn,
„So soll der Sträfliche sein Blut uns geben!
„Verhehlt geheimnißvoll die göttliche Arzney;
„Die Seuche tilgt sie dann, und macht uns frey.
„So reissen wir die schweren Sklavenketten;
„So wollen wir die fremden Mörder tödten,
„Und sprechen ihrem Gott, und ihrem Donner „Hohn!" —
Der laute Beyfall war des Redners Lohn.
Die Feinde fühlten bald die Wirkung ihrer Rache.
Man sah nur Sterbende, nur Schmachtende, nur Schwache.
Selbst Nisas Freund fühlt gäh in einer Nacht
Sein ganzes Blut vom Feuer angefacht.
Umsonst schuf die Natur den Mann mit sanfterm Meißel;

Die schwarze Seuche schlug mit ihrer Mördergeißel
Den edlen Spanier. Es fiel auch Ferdinand.

O Leserinn, du fühlst, was Nisa da empfand.
Die Aerzte stottern schon; die Mittel sind vergebens.
Ach Nisa, welcher Schmerz durchbohret deine Brust!
Dein Ferdinand, dein Freund, dein Abgott, deine
Lust
Steht schon bereits am Rande seines Lebens. —
„Umsonst verbindet mich," rief sie, „der theure
„Schwur;
„Die Liebe siegt; ich will den Edlen retten!
„Entweicht ihr Aerzte, fort! Ihr würdet mir ihn
„tödten.
„Nur ein Geheimniß kennt die gütige Natur.
„Trink, Theuerster, die edle Chinarinde!" —
Sie bringet selbst Chinkina her.
Genug, sie rettet ihn, und alle Spanier.
Man segnet sie, und dankt dem holden Kinde.
Ein jeder Kranke küßt die schöne Hand.
Entzückt umarmet sie ihr treuer Ferdinand.
„Dir weih ich," rief er aus, „mein ganzes Le-
„ben;
„Dir dank ich es, du hast es mir gegeben!"

Der

Der Peruaner staunt, und es erwacht
Bey dieser Nation ein schrecklicher Verdacht.
Sie sehn mit Ungeduld den Tag der Rache reifen.
Zu spät erscheint für sie die Stunde von der Schlacht.
Sie eilen kühn die Waffen zu ergreifen.
Der Streit beginnt; jedoch sie finden Widerstand.
Die Feinde sind zum Kampfe schon gerüstet.
Die Wilden sehen sich verrathen, überlistet;
Das Rachschwert sinkt aus ihrer Hand;
Sie fliehn, und sammeln sich in ihren Hainen wieder.
„Sucht den Verräther auf, ihr theuren Brüder,"
Ruft einer von den Peruanern auf,
„Da siegt nicht Tapferkeit, da siegt Verrath, Verkauf!" —

Man untersucht, man späht, man tritt in Kreise.
Selbst Nisas Vater spricht, und forscht die That.
„Ich bin es," rief sie selbst, „die euch verrathen hat!
„Ich handle stäts nach meiner Art und Weise;
„Und diese Handlung wird von mir niemals bereut.
„Ja ich gesteh' es frey, daß mich die That erfreut.

„Kein Eid kann mich zu einem Laster zwingen.
„Nur edle Dankbarkeit, und Liebe wirkt bey mir.
„Die Tugenden muß man auch mit Gefahr errin-
„gen,
„Und ohne sie wär ich noch klein wie ihr.
„Ich höhne selbst den Tod, und eure blinden Göt-
„ter!
„Der neue Gott sey mein Erretter;
„Seht auf, er eilt, er fliegt, er donnert schon!“

Sie spricht. Es nähert sich der Feinde Legion.
Der Peruaner stürzt dem Spanier entgegen,
Und man erneuert warm den Streit.
Man ficht, man kämpft, die Thaten sind verwägen;
Doch Nisa eilt mit Unerschrockenheit,
Und wirft sich ganz bethränt in ihre Mitte.
„Seh ich nicht meinen Freund an dieser Spitze
„stehn?
„Ich muß die Meinigen von dir verfolget sehn;
„O Ferdinand, ist dieß der Dank für meine Güte?
„Zu spät erkenn' ich euch! Der Krieg ist eure Lust,
„Und uns zu morden eure Sitte!
„Trink Blut, Barbar, durchbohr erst meine Brust,
„Dann schlachte dieses Völkchen deinem Grimme!
„Erwürg

„Erwürg den Vater, der durch deine Gnade
lebt! —“

Sie spricht, ihr Zauberblick, die sieggewohnte
Stimme
Siegt; Ferdinand und jeder Kämpfer bebt.
Die Liebe weiß selbst Tyger zu verwandeln;
Sie giebt den Streitenden den besten Rath;
Und man entschließt, den Frieden zu verhandeln.
Zwey Nationen sind ein Volk, und eine Stadt.
Der alte Groll, und Haß verschwinden,
Und Ferdinand eilt sich mit Nisa zu verbinden.
Auf einen langen Krieg folgt froher Liebesscherz.

Der Hornung weicht, und schnell erscheint der
März.

Im März.

Der verliebte Geist,

oder:

Die schlaue Liebe.

Die Sonne lächelt schon auf euch, ihr Zwillingsbrüder,
Sie schmückt sich jugendlich, und ärndtet neuen Ruhm.
Wie majestätisch steigt sie in den goldnen Widder!
Sie feyert königlich das Aequinoktium.
Die Elementen sind in ihrem härtsten Kampfe.
Es gährt, es kocht, es brütet die Natur.
Der Kranke fühlt davon im Körper manche Spur;
Er seufzt bey Lungensucht, bey Podagra und Krampfe.
Wenn auch ein Sonnenstral durch dicke Nebel schleicht,
Und die erstarrte Flut aufthauet und erweicht;

So heult ein rauher Nord; die Flüsse starren wieder.
Ihr Liebenden ist dieß nicht euer Bild?
Wenn oft ein sanfter Blick von Hofnung auf euch schielt;
So eilt ein Sturm daher, und reißt die Träume nieder.
Ich leg euch einen Zug von eurer Liebe vor.
Ich wende mich zuerst an dich, o Musenchor;
Begeistre mich, Apoll, und lehr mich neue Lieder!
Freund Amor, der du stäts die hübschen Mädchen kennst,
Und mir sie oft vertraut bey ihren Namen nennst,
Laß mich in das Archiv der Liebsgeschichten dringen,
Und die Verfolgungen Emiliens besingen!

Sie war sehr reich mit Gaben überhäuft,
Die Venus selbst erschien an ihrer Wiege,
Und prophezeihte schon dem Mädchen Schlachten, Siege.
Ihr Reiz war früh zur Aernte schon gereift;
Da Cypria dieß Kind beglücken wollte,
Sah sie den Liebling aus, der sie anbeten sollte.

Sie

Sie führte lang die Tochter an der Hand.
Sie zeigte sie der Welt, bis sie den Zögling fand.
Ernest, den die Natur nicht minder reich begabte,
War jener Freund, der ihre Sehnsucht labte.
Es war dieß edle Paar zum Altar schon bestimmt;
Als gäh ihr widriges Geschick ergrimmt.

Reumund, ein Edelmann von gutem Charaktere,
Des Mädchens Vater, sah auf Redlichkeit und Ehre.
Er war ein Biedermann, jedoch dabey
Nicht ganz von allen Fehlern frey;
Er nährte graue Vorurtheile.
Er las den Almanach, sonst keine Zeile.
Er hat im Alter erst den Wittwerstand bereut,
Und eine junge Frau erkiesen, und gefreyt.
Bey ihrem Eintritt zeigt der Schauplatz neue Scenen.
Sie wuste bald den Mann zur Knechtschaft zu gewöhnen;
Und da ein Greis ihr schwach und sterblich schien;
So ward ein Freund gewählt. Ein junger Liebesjäger

Trat

Trat feurig in sein [illegible] und unterstüzte ihn.
Noch nie vertrugen sich, so gut zwey Schwäger.
Ernest war seit der Zeit ein sehr verhaßter Gast.
Und selbst die Tochter schien der Mutter eine Last.
Ein alter Hagestolz, der sechzig Jahre wählte,
Der ärgste Näscher war, und auf die Jungfern schmälte,
Trug sich dem holden Kind als ein galanter Mann
Auch ohne Häller Mitgift an.
Kann man ein Mädchen mehr beglücken?
Die schöne Mutter jauchzt, und hört ihn mit Entzücken.
Das war gewiß ihr ganzer Lieblingsplan.
Der Vater ward gestimmt; die Tochter mußte schweigen,
Sie durfte nicht ein Thränchen zeigen.
Der Tag zur Trauung wird dem Eidam festgesezt;
Man schließt schon den Vertrag, und man ernennt die Zeugen;
Indeß daß sich Ernest an seiner Schönen lezt.

„So soll ein andrer dich," schluchzt er, „zum Altar führen;
„Soll ich dich, Theuerste, vergessen und verlieren?

„Nein,

„Nein, man entreißt dich mir umsonst, du bleibest
„mein;
„Die Stunde, die uns trennt, soll meine lezte
„seyn!“
Er sprachs, sie banden sich mit Millionen Schwü-
ren.
Da sie noch kummervoll um Rath und Hilfe flehn;
Sehn sie den kleinen Gott der Liebe lächelnd stehn.

„Seyd mir gegrüßt,“ rief er, „ihr zärtlichen
„Verliebten!
„Ihr zögert hier, und staunt, und spielet die Be-
„trübten;
„Seyd thätig, suchet Schutz; man findet, wenn
„man sucht!
„Das beste Mittel ist die Flucht.
„Wirf, holdes Kind, die Schürze, deine Bänder
„Bey dem Gestade zum Geländer;
„Im Flusse, der ganz nah bey eurem Garten läuft,
„Hat sich ein Mädchen heut ersäuft.
„Man wird den Leichnam und das Kleid entdecken.
„Such dich indeß im Landhaus zu verstecken!
„Das Uebrige laßt mir, und auch dem Ungefähr.
„Lebt wohl, ich sage euch nichts mehr!“ —

So

So sprach der schönste Gott, und flog mit süßen Düften
Frohlockend zur Mama in den azurnen Lüften,
Wo er in ihrem Schooße spielt.
Sein Wink wird rasch und sehr genau erfüllt.
Man eilt den Gärtner zu begrüßen.
Man giebt den gründlichsten und besten Vorwand her,
Das Fräulein in das Haus des Vaters zu verschließen.
Die Gründe faßt er nicht, das Gold spricht deutlicher.

Man sucht das schöne Kind, und findet es nicht mehr.
Man sendet Boten aus, und schickt zu den Verwandten.
Der Vater, den die Schrecken übermannten,
Ruft jedem Diener zu: „Wo ist mein armes Kind?
„Emilie, komm doch zurück an meinen Busen!“ —
Stärkt mich bey dem Gesang, erhabne Musen;
Klärt mir die Räthsel auf, die mir verborgen sind,
Und salbet meinen Kiel, ihr edlen Grazien!
Ich nähere mich izt schon den Verwicklungen.

Ein Diener fand das Kleid, und auch die Leiche
War am Gestad zur Schau.
Der Vater unterlag dem härtsten Todesstreiche.
Umsonst giebt alles Trost; umsonst sucht seine Frau
Mit Schmäucheley und heuchlerischen Thränen
Sein wundes Vaterherz zu heilen, zu versöhnen.
„Ich bin ihr Mörder. Ach! Die Mörderinn bist
„du!
„Fort, Schlange, weich von mir," rief er ihr zu.
„Ich Unmensch, ich Barbar, verdiene kein Erbar-
„men.
„Ich hatte nur ein Kind, es wuchs in meinen Ar-
„men;
„Es war mein Seelentrost, und meine Herzens-
„lust;
„Izt bin ich kinderlos; durchbohrt ist meine
„Brust!"

So ächzt, so klagt, so weint der arme Vater.
Sein Weib griesgramt. Die rächerische Natter
Verbirgt die Wuth, bis sie sich blutig rächen kann.
„Ich räche diesen Schimpf, du alter Pavian,
„Ich will nicht stäts verwünscht bey einem Gecken
„leben;

„Ich

„Ich will dir Stoff," rief sie, „zu neuen Thränen
„geben!" —
Der Gatte, der nicht Ruh in seinem Hause fand,
Verließ die große Stadt, und wählte sich das Land.
Sein Weib folgt ihm, und sucht mit Sanftmuth
ihn zu leiten,
Und will zur Trennung sich mit Muße zubereiten.
Sie ruft zu sich den rüstigen Galan;
Enthüllt ihm ganz entflammt den rächerischen
Plan:
„Ich habe mein Geschmeid und meines Mannes
„Schätze
„Bereits in meiner Macht," so spricht die geile
Metze,
„Wir wollen damit glücklich seyn;
„Durch ein Getränk wieg ich den alten Affen ein.
„Wenn alles sicher schläft, entweich' ich von dem
„Orte
„Bey später Dämmerung durch eine kleine Pforte.
„Du hältst indeß die Kutsche schon bereit." —
Sie schmieden den Entwurf mit großer Sicherheit,
Und wissen nicht, daß sie Emilie bespähet,
Die bey der Bosheit staunt, und zu dem Himmel
flehet.

Schon nähert sich die fürchterliche Nacht.
Emilie schleicht hin, und schließt die Gartenthore.
Sie gießt den Schlaftrunk aus; sie horcht mit leisem Ohre
Beym mindesten Geräusch, und forschet, was man macht.
Der Buhler schleicht sich ein; das Weib kommt vom Gemache,
Und hält im Arme schon die Zeugen ihrer Rache.
Gäh trit Emilie mit einem Licht hervor:
„Steh still, vermeßnes Weib! Zurück, verwägner „Thor!“
Ruft sie, und der Galan stürzt über zehen Stufen;
Dem Weib entfällt der Schatz, man hört sie „Geister!“ rufen;
Sie flieht, als würde sie vom Teufel selbst gejagt.
Der Mann erwacht indeß, ihn hat ein Alp geplagt.
Er kommt zur Treppe, sieht die wunderbare Scene;
Er sieht sein theures Kind, und sanft fließt seine Thräne.
„Mein Vater,“ ruft sie aus, indem sie ihn umschlingt,
„Vergieb der Schuldigen, die deinen Schutz erringt!“

„Emi-

„Emilie mein Kind, Emilie mein Leben,
„Du lebst," schreyt er, „und kommst ein Labsal mir zu geben!
„Bist du es, die mir Trost in meinem Jammer giebt?
„Bist du es, die mein Herz so zärtlich liebt?" —
Sie liegt gebeugt, bethränt, entzückt zu seinen Füßen;
Sie netzt die Hand mit Thränen, die er trinkt;
Er eilet, sie in seinen Arm zu schließen,
Indem er ganz berauscht an ihren Busen sinkt.

Indeß verbreitet sich der Ruf von den Gespenstern.
Das dumme Landvolk späht bey Thüren und bey Fenstern,
Es sieht den Kettenhund, die Katze, jeden Hahn
Für einen Geist und einen Teufel an.
Der Pfarrer selbst spielt hier die erste Rolle,
Und schwört, daß er den Geist erlösen wolle.
Er rüstet sich dazu. Der Kirchendiener bringt
Weihwedel, Wasser, Buch, und was die Hölle zwingt,
Die Stole selbst erscheint; schon schmückt sich der Beschwörer;

Mit einem Schwarme Volk sucht er den Friedens-
störer.
Bis an die Treppe geht ganz muthig unser Zug;
Gäh sehn sie den Galan voll Blut Gesichter schnei-
den,
Und die Versammlung stürzt davon im vollen
Flug.
Das große Kirchenlicht ist zu bescheiden,
Er flieht, so weit er kann. „Es ist gewiß,“ rief er,
„Mit Geistern und mit Teufeln nicht zu spaßen;
„Sie sind sehr oft zu dumm, das Kernlatein zu
fassen.
„Bey Gott! man weiß in unsrer Zeit nicht mehr,
„Wie man mit Nachdruck nur zur Hölle sprechen
könnte!
„Das Sankt Christophs-Gebet, das sonst so schreck-
bar tönte,
„Wird lächerlich, verliert die alte Kraft.
„O Zeiten und o Sitten!
„Was werdet ihr für Ungeheuer brüten,
„Mit denen uns der Himmel straft!“

Der Edelmann erschien, die Leute zu belehren,
Daß sie im größten Irrthum wären.

Er

Er stellt die Ruhe her; er schenkt der Tochter
Hand
Dem glücklichen Ernest, und segnet dieses Band.
Selbst der Herr Schwager ward nicht ganz vergessen;
Er reicht ihm alle Hilf'. Es findet sich indessen
Auch unsre Edelfrau bey den Verträgen ein;
Sie that so jüngferlich, so sittsam und so fein,
Als hätte sie kein Wässerchen betrübet.
Der Gatte sprach: „Madam, ich habe Sie geliebet;
„Jedoch Sie lieben diesen Herrn.
„Ihr Undank ist zwar schwarz; doch ich vergebe
gern.
„Sie haben auch mein Kind stiefmütterlich behandelt,
„Und meine Güte selbst in Grausamkeit verwandelt.
„Jedoch genug! — Mich ruft ein Hochzeitschmaus.
„Sie leben wohl! Gehn Sie in Frieden;
„Sie haben sich von mir sehr feyerlich geschieden!
„Verlassen Sie geschwind mein Haus! —
„So treibt ein Mann, wie ich, die Teufel aus."

Ernest, Emilie, von Liebe hingerissen,
Eröffnen frey der Zärtlichkeit ihr Herz.
Und auch die Sonne geht, den Frühling zu begrüßen,
Und so schließt sich der Monat März.

Im

Im April.

Der weibliche Phaeton,

oder:

Die eigensinnige Liebe.

Itzt herrscht der Stier mit den vergoldten Hörnern.
Der Sämann eilt mit seinen Samenkörnern,
Und streut die Hofnungen auf seine Fluren hin.
Die Erde kleidet sich, und wählt ihr Lieblingsgrün.
Belastet segelt schon die leichte Fichte;
Besuchet Indien, und leert die reichen Schichte.
Die edle Sonne lockt die Knospen schon hervor;
Und es beginnt der Vögel erster Chor.
Die Ströme sind noch nicht ganz helle;
Der Fischer späht, und täuscht die sichere Forelle.
Die heitern Plejaden, die nassen Hyaden
Sieht man im Firmament noch majestätisch stehn.

Sie grüßt der Ackersmann. Ein sanfter Frühlings-
regen
Wird oft sein Trost, und ist des Landes reicher
Segen.
Das Aug' des Forschers sieht die angenehmste
Spur
Der wirkenden und zeugenden Natur.

Doch ach! wenn ihn die Wunder überraschen,
Flieht gäh ein Sturm daher, und reißt die Blüten
ab.
Er sieht das Raupenheer die Blätter frech bena-
schen;
Der Meelthau frißt, was erst die Erde gab;
Ein wilder Nord vertilgt durch Frost und Schauer
Die Zöglinge, und setzt den Landmann in die
Trauer.
Wie fürchterlich, Natur, ist doch dein Unbestand!
O Mutter, was du schenkst, verwüstet deine
Hand! —

Wer wird bey diesem Bild nicht denken, nicht
erstaunen?
Erkennt man nicht darin, ihr Schönen, eure Launen?

Ich

Ich schildre, Leser, dir der Mädchen losen Scherz,
Das Chaos, den Schnickschnack der weiblichen Kaprizzen,
Und ich zergliedre hier in malerischen Skizzen,
Ihr Stutzer, euren Kopf, ihr Mädchen, euer Herz.
Kommt Musen, eilt, mit Einsicht mich zu schmücken,
Um meine Leser nicht in den April zu schicken.
Amanda sey mein Stoff. Sie ist ein Meisterstück
Der zaubernden Natur. Wie siegreich reizt ihr Blick!
Wer sie nur sieht, fühlt sich getrieben,
Die seltne Grazie zu lieben.
Nur Schade, daß ihr Herz so seltsam ist!
Am Abend hasset sie, was sie am Morgen küßt;
Sie wählt, und sie verwirft mit Phantasie und Grille;
Im Nu verändert sich die Neigung und ihr Wille.
Bald ist sie arbeitsam, bald schläfrig, bald bequem;
Man sieht sie ohne Grund oft weinen, und oft lachen,
Und bald ein Wunderding, bald dumme Streiche machen;
Sie wird ein Widerspruch, ein Räthsel, ein Problem.

Ich mische mich nicht gern in gar zu dunkle Sachen;
Ein Mädchenhirn bleibt uns zu rund.
Umsonst ergrübeln wir, und plaudern Syllogismen;
Boerhave selbst spricht nichts von Mädchenaphorismen,
Und ehrerbietig schweigt mein Dichtermund.
Newton sagt uns kein Wort vom Jungfernbarometer;
Kurz, Weiberlaunen sind abwechselnd wie das Wetter.

Die Schöne lebte noch in jener Feenwelt,
Von der die Amme mir so viel erzählt.
Man sah die Ritter, Helden, Prinzen
Nach diesem Wundersterne blinzen.
Ihr Reiz gab Stoff genug zu einem Büchersaal;
Man schrieb von ihr sechshundert Folianten.
Jedoch ihr Herz blieb hart, wie Marmor und wie Stahl;
Sie haßte Zwerge und Giganten,
Und es verzweifelten zehntausend Lieb'strabanten.

Ihr

Ihr Vater starb; sie ward zur Königinn erwählt.
Sie lebte stäts als Jungfer unvermählt.

Die Zauberinn Fifi, Amandens Base,
Kommt, sieht, und rümpft die Elephantennase.
„Warum wählst du dir, Nichte, keinen Mann?
„Für Mädchen rückt,“ sprach sie, „das Alter früh
heran!“ —
„Ich will das Gleichgewicht uns Weibern wieder-
„geben;“
Versetzt die Königinn; „die Männer sollen sehn,
„Daß wir den Geist so hoch als sie erheben.
„Die Erdenkönige will ich wie Puppen drehn.
„Ich will die Rechte der Natur nicht stören,
„Und jenem Mann allein mein Herz gewähren,
„Der eine Woche mich stäts sinnreich unterhält.
„Den Kühnen, der es wagt, und seinen Zweck ver-
„fehlt,
„Will ich als Rächerinn der Weiber streng behan-
„deln,
„Und ihn in ein ihm ähnliches Geschöpf verwan-
„deln.
„Dieß ist mein Plan: dazu erbitt ich deinen Stab.
„O schlage mir doch nicht dieß kleine Bittchen ab!“

Man

Man sah vom Phaeton den Zügel schlecht re-
gieren;
„Du wirst," versezt Fifi, „mein Stäbchen thöricht
„führen,
„Und dich als Pfuscherinn prostituiren.
„Das wird der Schluß von der Geschichte seyn.
„Jedoch wir willigen in dein Begehren ein." —
Amanda steigt vergnügt in ihren Drachenwagen,
Wie unsre Stutzerchen die Erde zu durchjagen.
Bey unsrer Zeit ist diese That nicht neu.
Der Ruf erschallte laut; es tönte die Trompete.
Die Helden flogen zu, und kämpften in die Wette.
Die Probe scheint zuerst nur eine Spielerey,
Und jeder Buhler baut sich rasch ein Luftgebäu,
Bis er durch Schaden klug aus der Erfahrung ler-
net,
Daß von der Theorie die Praxis sich entfernet.
Die Stutzer denken hier — (wenn einer sich besinnt)
Und rufen auf mit dreisten Mienen:
„Acht Tage wollen wir die Schönen wohl bedie-
„nen!" —
Fragt eure Mädchen erst, sind sie auch gut be-
dient? —
Belieben Sie das Uebrige zu lesen,

Und

Und mancher wird vielleicht von seinem Wahn' genesen.

Prinz Isidor tritt diese schwere Bahn
Mit Zutraun auf sich selbst, und mit Vergnügen an.
Er war ein Ritterchen, das oft vom Witze plazte,
Und ganze Tage viel, doch selten gründlich schwazte.
„Was unterhält dich denn, Prinzessinn?“ ruft er auf.
„Das Neue!“ — „Was ist neu? — Das muß
„ich wissen!“
„Das, was mich unterhält.“ — „Man kann nicht
„besser schließen.
„Wir haben izt im Kreise schönen Lauf.
„Ein Singspiel wird gewiß dich unterhalten.“
Der Prinz nahm sich kein Werk von den berühmten Alten;
Es ward vom Gallischen erbärmlich überhunzt,
Von alten Sängern hergegrunzt;
Beym ersten Akt entschlief Amanda vor Vergnügen.
Doch das Geheul des Chors hat sie zu früh erweckt,
Und sie begann die Künstler zu bekriegen.
„Hat euch,“ rief sie, „die Hölle ausgeheckt?

„Den

„Den Dichter wandeln wir in einen Spatzen;
„Ihr Sänger aber maut als Katzen!“
So wurden sie für ihren Schweiß belohnt.
Der arme Prinz ward nicht von ihr verschont,
Und sang harmonischschön als erster Märzenkater.
Er ist ihr Ahnenherr, ihr Stifter, und ihr Vater,
Und er erfand ihr lyrisches Gefecht.
Es feyert noch sein ewiges Geschlecht
Recht tragikomisch die Epoche,
Und singet den Choral durch eine Woche.
Die Lieblingsoper wird noch jährlich wiederholt;
Der Schauplatz ist gewöhnlich auf den Dächern;
Der Stoff ist, wie Alcid mit seinem Weibe schmollt;
Die Damen necken ihn mit Spindeln und mit Fächern.

Der Prinz von Thimian wagt izt sein Meisterstück.
Die Schmäuchler sagten ihm, daß er Verstand besitze;
Sie wünschten ihm zum Siege Glück,
Und fanden viel Genie in seinem Mutterwitze.
Er war sehr wohl beleibt, die Chronik sagt, zu fett,
Und der Orakelspruch der alten Fakultät

War,

War, eh er ging, sein Blut wohl zu verdünnen,
Um flüssiger zu seyn, sich Spaße zu ersinnen.
Er sprach, da er erschien, Amanden zärtlich an:
„Ich komme her zu sehn, zu lieben, und zu ster-
„ben!“ —
„Das hättest du,“ rief sie, „zu Hause gut ge-
„than;
„So blieb die Asche doch den rechten Erben.
„Jedoch du sollst mir sehr willkommen seyn!“ —

Die Probezeit beginnt. Die Arbeit ist nicht klein.
Es fehlt dem Prinzen nicht an gutem Willen.
Jedoch sein Kopf war viel zu schwach;
Er soll noch heute das erfüllen,
Was er der Schönen oft versprach.
Zum Unglück muß er sich ein Melodrama wählen,
Um seine Königinn durch Eckel zu entseelen.
Sie schläft; was thut der Held? Was kann er
thun?
Er jagt die Mücken weg, und läßt sie ruhn. —
„Das war ein bischen dumm!“ — Für dreyund-
zwanzig Stunden
Hat Thimian kaum Zeitvertreib gefunden.
Die Königinn erwacht verdrüßlich, grillenfiech,

Und

Und ruft: „Unglücklicher, entweich, verwandle „dich!

„Ich will dich Vielversprecher strafen!“ —

Gleich stand der arme Prinz entseelet als ein Block.

So gehts im Feenreich, im Lande der Schnaraffen,

Bald wird der Stock ein Prinz, bald wird der Prinz ein Stock.

Und um die Fabel gründlich zu beweisen,

Steht noch der arme Prinz zu Wien als Stock im Eisen.

Die Nachwelt, die Verdienste schätzt,

Läßt dieses Denkmal unverletzt.

Die Wanderer, die schon sein Unglück wissen,

Besuchen ihn, und sind gewohnt, ihn täglich zu begrüssen.

Er wird noch izt bewundert, und geehrt,

Mehr als ein Prinz, der stolz in goldnen Kutschen fährt.

Er grünte lang. Er war von vielen Stöcken Vater,

Und er bevölkerte den weltberühmten Prater,

Wo sein Geschlecht unsterblich ist.

In den benachbarten stäts grünen Auen

Kann

Kann man noch manchen Sohn von seinen Enkeln
schauen.
Das ist, was ihm sein Schicksal noch versüßt.

Lusin, ein Schmetterling, hüpft munter auf der
Scene.
Er schlenderte zum Spaß aus der Provinz.
Er aß, trank, schlief so gut als jeder große Prinz.
Er kömmt, umarmt, und küßt natürlich unsre
Schöne;
Er trägt sich stutzerisch, er trillert, tanzt und pfeift,
Und fragt: Ob nie der Tag von seinem Siege
reift?
Amanda sprach: „Geduld, mein lieber Kleiner!
„Sie werden erst wie Andere geprüft,
„Denn ohne Probe, Prinz, erhält mich keiner.
„Hier liegt mein Institut; da lesen Sie die
„Schrift!“ —
Er gab ein Trauerspiel mit Geistern und mit Nar-
ren;
Das Blut war nicht gespart; der König ward ent-
leibt;
Die Königinn hing sich verzweifelnd an die Spar-
ren.

Lusin verstand die Kunst, wie man die Zeit vertreibt.
Amanda nur allein ist nicht vom Spiel ermuntert.
„Sind das die Lichter, Prinz, vom goldenen Jahr„hundert?
„Sieh diesen Gaukler an, der träg und gähnend „schläft,
„Wenn er den feurigsten und kühnsten Helden äfft.
„Der Kerl ist nur ein Knecht, ein feiler Sklave!
„Geh, so erreicht man nicht das Ziel von der Ok„tave!“ —
Die Gaukler wandelt sie in Affen, und noch heut
Sieht man dieß Volk auf unsern Bühnen
Mit Aefferey das Publikum bedienen.
Lusin ward nicht verschont, und seine Herrlichkeit
Beliebten sich sogleich als Budel zu verkleiden.
Man kann sein Schicksal nicht vermeiden.
Von ihm stammt das Geschlecht, das gerne bringt und schwimmt,
Zehntausend Künste macht, und freundlich sich benimmt.

Montano zeiget sich, das ist ein Eisenfresser,
Und baut sich lauter Zauberschlösser,

Die

Die er sich selbst zur Residenz bestimmt.
Er sucht nur Krieg und Schlacht, und heißt der kahle Ritter,
Weil Venus oder Mars ihm einst sein Haar beschnitt.
Er schreckt Amanden gleich durch seinen Löwentritt.
„Du siehst," ruft er, „den Schrecken aller Mütter,
„Ich bin vom Heer allein die Kraft, der Kern!" —
Sie lächelt sanft, und spricht: „Wir knacken keine „Nüsse!" —
„Du liebst vielleicht," höhnt er, „die kleinen Ha„senfüße,
„Und suchest dir nur einen süssen Herrn?" —
So kriegerisch galant scherzt er in den Gesprächen.
Er gab ein Stiergefecht und einen Ritterkampf,
Um jedem Gegner kühn den Hals zu brechen.
Die Königinn befiel ein starker Magenkrampf.
„Du wirst gewiß," rief sie, „niemals mein König.
„Ich liebe nicht das wilde Kriegerspiel;
„Für einen Spaß ist dieß Gefecht zu viel,
„Für einen Ernst ist es zu wenig." —
Sie sprachs, und hob erzörnt den fürchterlichen Stab.
Montano ward sehr hart behandelt,

Versteinert fiel er von dem Pferde rasch herab,
Und ward in einen Berg verwandelt.
Er ist beständig kahl, im Winter stäts beschneyt,
Er heißt noch heut der kahle Berg, und dräut,
Wenn er sich schwarz umwölkt, nur Sturm und
Ungewitter.
Er ist ein Bild der stürmischen Gemüther.

Ihm folgt sehr dreist ein Prinz von Monomotapa.
Er war der Königinn zu häßlich und zu simpel,
Und sie verwandelt ihn in einen Gimpel.
Umsonst erwartet ihn sein schwarzer Herr Papa.
Dann kam sogar ein edler Antipode.
Er war, das sag ich selbst, nicht nach der lezten
Mode.
Zu einem Feuerwerk hat er viel Gold verwandt;
Jedoch dabey das Kleid der Königinn verbrannt.
Die Junker kicherten, und hielten sich die Bäuche.
Als Guckuk flog der Prinz rasch auf die nächste
Eiche;
Und da er stäts von sich am liebsten sprach,
So folgt ihm noch sein spätster Enkel nach.
Genug, sie machte noch viel Ochsen, Schweine,
Füchse;

Durch

Durch sie entstand der Krebs, der Karpfe, und der Hecht.
Im Grunde hatte sie so ziemlich Recht;
Doch sie entvölkerte das männliche Geschlecht.
So vieles Unheil schuf auch nicht Pandorens Büchse.

Wird nicht die Frevlerinn, ihr Musen, auch bestraft?
Halt ein, o Zauberinn! Es nahn die großen Tage
Von deiner Reu', von deiner Niederlage;
Durch eine Leidenschaft verliert dein Stab die Kraft.

Prinz Rosian erscheint; durchlauchtig vom Geblüte,
Durchlauchtiger ist er durch Tugend und durch Güte.
Sein edles Herz, das sanft und menschlich schlug,
War stäts in Harmonie mit seiner edlen Miene.
Er war gelehrt, bescheiden, tapfer, klug,
Und was er sprach, war süß wie Honig von der Biene.
Mißtrauisch auf sich selbst bleibt er nur ferne stehn,

Verehrt die Königinn, und wünscht sie nur zu
sehn.
Nur er weiß jene Kunst, den Augenblick zu haschen,
Durch Neuheit und durch Witz das Herz zu über-
raschen.
Er war bemüht, und schien sich niemals zu be-
mühn,
Die Augen richteten sich izt allein auf ihn.
Doch er wird nicht zu dreist, und Meister seiner
Triebe,
Sagt er der Königinn kein Wort von Liebe.
Sie staunt, es ist ihr neu; sie prüft ihn, er gefällt.
Er siegt, und ihr wird keine Zeit gelassen,
Sich in dem Taumelfest der Liebe recht zu fassen.
Sie liebt; Er schweigt: Das ist, was diese Schöne
quält.

„Prinzessinn," sprach er einst, „ich denke zu
„verreisen.
„Mein Vater ruft sehr dringend mich zurück.
„Ich zaudre keinen Augenblick,
„Die Ehrfurcht und die Lieb' ihm zu beweisen.
„Doch solltest du dich einst dem sanften Hymen
„weihn,

„So

„So lad' ich mich gewiß zu der Vermählung ein."
Umsonst versucht' ich es, wenn ich erklären wollte,
Was sie bey dem Gespräch empfand;
Wie oft sie räusperte, wie schwer sie Athem holte,
Und welche Antwort sie nach langem Kampf erfand,
Der einzige, der sie allein besiegen konnte,
War es, der sie mit Frost und schwarzem Undank lohnte.
Die Liebe hat mit ihr ein unbarmherzig Spiel.
Das war für dieses stolze Herz zu viel.
„Du wagst nicht einmal," rief sie aus, „die kleine
„Probe!
„Du wirst vielleicht bereits verheissen seyn?
„Du bist getreu; mein edler Prinz, ich lobe
„Die Herzen, die sich ganz der zarten Liebe weihn." —
„Ich bin, o Königin," sprach er, „zu schüchtern,
„zu bescheiden.
„Wo fänd ich Witz genug, wo fänd ich solche Freu-
„den,
„Die deiner würdig sind? Ich will die Sonne sehn,
„Bewundern, und entzückt gestehn,
„Ich habe noch den Phönix nicht gefunden,

„Der deine Hand verdient. Sein Herz sey köni-
„glich,
„So groß als Deines selbst! — Der Himmel
„schützet mich.
„Ich habe nie die Macht der Liebe ganz empfun-
„den.“ —

Amanda, die indeß mit ihrem Fächer spielt,
Und tausend Regungen in ihrem Busen fühlt,
Hört ihn verliebt, verwundet, und erbittert.
Ihr Geist ist wechselweis getrieben und erschüttert.
Erschein, Melpomene, und zeichne uns ihr Bild!
Amanda fühlet izt die Qual zu lieben,
Und nicht geliebt zu seyn! — Nun will sie Groß-
muth üben,
Mitleidig blicket sie die armen Prinzen an,
Und sie bereut zu spät, was sie nicht ändern kann.
Sie sucht umsonst sie wieder zu beleben,
Und ihnen die Gestalt der Menschheit neu zu geben;
Amanda heb den Stab, befiehl den Mächten, droh!
Umsonst, es bleibt die Welt in statu quo. —
Verderben läßt sich viel, jedoch verbessern wenig;
Das, was du kannst, das kann noch mancher
König!

Sie

Sie staunt, sie bebt, sie weint, es starrt ihr ganzes Blut;
Mitleidig sieht sie oft die Zeugen ihrer Wuth.
„O Schicksal,“ ruft sie aus, „laß mich Elende
„sterben!
„Ich habe Haß verdient, o kürz mein Leben ab!
„Du trauriges Geschenk, verwünschter Zauberstab,
„Kannst du die andern nur, und nicht mich selbst
„verderben?
„Jedoch, was du versagst, das kann der Stahl.
„Leb wohl, mein Rosian, mein Abgott, mein Vergnügen!
„Dich bet ich an, dich wünscht' ich zum Gemahl.
„Du weißt die seltne Kunst, die Herzen zu besie-
„gen.
„Doch ach! Von dir bin ich verachtet und ver-
„schmäht.
„Amanda segnet dich, da sie zum Grabe geht.
„Leb wohl! Ich will dir nicht wie andern Männern
„fluchen.
„Ach Prinz, du wirst umsonst ein Herz wie meines
„suchen;
„Es liebt, es liebt nur einmal, aber warm! —
„Jedoch ich soll dich nicht als meinen Gatten küssen,

„Und du sollst wenigstens nicht meine Schande wis-
„sen!
„Ich sterbe schon, es tödtet mich mein Harm.“ —

So schluchzte sie bethränt, und sank auf wei-
chem Grase.
Doch schnell erscheint bestürzt die alte Jungfer Base.
„Da sieht man, was es ist, wenn man dich wal-
„ten läßt!
„Ist dieß dein großer Plan? Beginnt dein Hochzeit-
„fest?
„Gieb mir die Hand, steh auf! — Warum willst
„du erkalten?
„Es sind ja die Bedingungen erfüllt;
„Hat Rosian dich nicht so lang schon unterhalten?
„Hör, Nichtchen, was mein Mund dir izt enthüllt:
„Umsonst bemühst du dich die Männer zu bekriegen;
„Du sollst dich in das Joch der Knechtschaft schmie-
„gen!
„Zur Strafe wirst du dich sogar verurtheilt sehn,
„Die Flamme, die dich brennt, dem Sieger zu ge-
„stehn.
„Wo nicht, so kann ich dich, du Stolze, nicht mehr
„retten;

„Stirb

„Stirb unbeweint in deinen Sklavenketten! —
„Es kömmt dein Rostan. Ich lasse dich allein.
„Dieß soll der Augenblick von der Entscheidung
„seyn.“

„Nicht eine Woche flieht,“ rief er, „es fließen
„zehen.
„Mein Vater winkt, ich kann nicht länger wider-
„stehen.
„Dieß sey mein Abschied, und mein Lebewohl!“ —
„Ich bleibe stumm, mein Busen ist zu voll.
„Die süsseste Gewohnheit, dich zu sehen,
„Macht mir die Trennung lästig, schwer. —
„Leb wohl, o Königinn! Ich sage dir nichts mehr.
„O möchte bald dein Herz den edlen Gatten fin-
„den,
„Und möcht' er auch von dir den ganzen Werth
„empfinden!“ —

Die sanfte Thräne floß, indem er zärtlich
sprach.
Als sie ihn gäh und hastig unterbrach:
„Grausamer Freund,“ rief sie, „du könntest mich
„verlassen?

„Soll

„Soll ich, von dir verschmäht, erblassen;
„Hab ich denn das um dich verdient?
„Da meine Hofnung lächelt, grünt,
„Verlässest du mich schon, zerstörest meine Plane;
„Nur du allein schwörst nicht zu meiner Fahne.
„Du! — Ach! wie schlägt mein Herz! — Es starrt
„mein Blut! —
„Was schweig' ich stäts? — Er kennet mich zu
„gut —
„Darf ich den Schritt mit Anstand wagen —
„Soll ich dem Frevler selbst, daß ich ihn liebe,
„sagen — —“

Betäubt sank sie zu seinen Füssen hin.
„Was hör ich,“ rief er aus, „erhabne Königinn!
„Du liebst mich? — Doch du stirbst! — Willst du
„den Tod mir geben?“ —
Schnell faßt er ihren Stab, sie wieder zu beleben.
Sie hebt sich matt empor; ihr Blick ist sanft nnd
mild,
Er liegt berauscht, entzückt zu ihren Füssen.
„Du magst,“ rief er, „izt meinen Tod beschließen!
„Mein Herz gesteht dir frey die Liebe, die es
„fühlt!“ —

Sie

Sie lächelt hold, und ist von Zärtlichkeit getrieben.
Sie sind versöhnt, indem sie mit Umarmungen
Zehntausendmal beschwören und gestehn,
Daß sie sich über alles lieben.

Sucht selbsten die Moral, ich predige nicht viel,
Und ich begnüge mich Euch in das Ohr zu raunen;
Dieß sind, ihr Grazien, die Folgen eurer Launen! —
So schließt mein Mährchen sich, und mit ihm der April.

Im May.

Die Schildwache,

oder:

Die jugendliche Liebe.

So wie ein Wanderer, der lang in Wüsten reiset,
Nur Tyger heulen hört, vor wilden Schlangen bebt,
Und Schreckenbilder sieht, wohin sein Blick sich hebt,
Die zaubernde Natur mit frohen Lippen preiset,
Wenn er ein Tempe sieht, und in ein Eden blickt,
Wo jeder Gegenstand sein Aug' belohnt, erquickt;
So bin auch ich gelabt, der ich durch finstre Scenen
Des Winters taumelte, da izt mein Frühling kömmt.

Ich fühle, daß mein Herz von Wollust überströmt.
Ich will mein Haupt mit neuen Blumen krönen.
Sey mir gegrüßt, du jugendlicher May!
Willkommen, holder Gott, der Gärten und der Haine!
Bey deiner Ankunft wird die ganze Schöpfung neu.
Die Sonne lacht dich an mit ihrem sanften Scheine.
Die Blumen schmücken sich mit königlicher Pracht.
Ein buntes Schmelzwerk malt die grünen Fluren.
Die Rose wird vom Zephyr angefacht.
Die Nachtigall folgt deinen sanften Spuren,
Behauptet ihren ersten Rang,
Und wirbelt zauberisch den göttlichen Gesang.
Man sieht den leisen West in jungen Hainen spielen,
Und die entdeckte Brust der schönen Nymphen kühlen.
Im Strome baden sich die munteren Najaden.
Der frohe Schäfer lenzt im angenehmen Schatten.
Und seine Heerde ruht auf blumenreichen Matten.
O wie die Bäume weiß in voller Blüte stehn!
Die holde Flora hat den Balsam ausgegossen,
Und ihre Zauberkunst und Wunder aufgeschlossen.

Die

Die Biene flattert schon zu keuschen Lilien;
Und der Instinkt beseelt durch angenehme Triebe
Ein jedes Thiergeschlecht, und lädt es ein zur Liebe.
Die sichre Schwalbe lebt mit Menschen ganz vertraut,
Sie wird geselliger, sie gattet sich, und baut;
Sie knätet und verwebt die Erde durch die Reiser,
Und macht der jungen Brut bequeme Häuser.
Da izt der edle May die Wolkenbürger ruft,
Vermählt der Hochzeitgott die Sänger in der Luft.
Sie ehren seinen Wink; sie scherzen mit den Schönen,
Und sie bevölkern schon den Hain mit neuen Söhnen.

O froher Lenz, wie angenehm, wie schön
Sind deine festlichen und goldnen Hochzeittage!
Ach warum mußt du doch so rasch vorübergehn! —
Ihr Mädchen hört, was ich euch im Vertrauen sage:
Ihr könnet euer Bild im holden Frühling sehn.
Wenn kaum die Jugend Euch mit tausend Reizen schmücket;
Wenn euer Antlitz blüht, und jedes Aug entzücket;
So

So kömmt die Zeit mit mörderischer Hand,
Und streift die Rosen ab. Erkennt den Unbestand,
Und nützt den Jubeltag, die seltnen Augenblicke!
Die Morgenröthe flieht, und kehrt nicht mehr zurücke.
Seyd thätig, sucht ein Herz, verachtet Spiel und Tand!
Denn wißt, verraucht einmal das jugendliche Feuer;
Ist eure Blume welk; so fliehen alle Freyer.

Heil, edler Jüngling, dir, wenn die geliebte Braut
Dir noch den ersten Schmuck der Jugend anvertraut! —
Eil, schenk dein Herz dem angenehmsten Triebe,
Und widme deinen May der Zärtlichkeit und Liebe.
O warte nicht, mein Freund, bis deine Scheitel graut;
Laß Freud' und Munterkeit um deine Wangen scherzen!
Jedoch sey nicht zu frey, gebiete deinem Herzen,
Und sey kein Jungfernknecht, kein loser Schmetterling.
Hör, wie es einst Erasten ging:

Er strozteståts von Witz, er herrschte mit Sentenzen;
Ein artiger Gedanke kam im Nu;
Man sah ihn schön gepuzt in allen Kreisen glänzen;
Die Schönen warfen ihm vom weiten Küsse zu.
Er war der Seladon, der Abgott aller Frauen.
Sein flatterhaftes Herz hat keiner sich geschenkt.
Er war zu frey, um je Befehle zu verdauen.
Sein Vater selbst hat nie den stolzen Geist gelenkt.
Er hatte für den Sohn ein Fräulein auserwählet.
„Fort!" rief der Sohn, „ein Weib, das funfzig „Ahnen zählet,
„Und mir des Onkels Sieg zur kahlen Mitgift „bringt."
Er neigt sich stutzerisch, tanzt, hüpft und singt.
Mein Jüngling, nur Geduld, das Herz hat kleine Falten,
Und Amor gukt durch die geheimen Spalten.
Erastens Vater war durch einen alten Zwist
Von Thelamon getrennt. Doch Amor weiß durch List
Den schwarzen Groll aus den Familien zu jagen.
Die Tochter Thelamons war in den Frühlingstagen,

Als

Als sie von ungefähr den dreisten Stutzer sah.
Sein sichrer Gang, sein Witz, sein leichtes Wesen
Besiegt ihr Herz; jedoch die Kälte gieng ihr nah;
Sie muß Gleichgültigkeit in seinem Auge lesen.
Sie fühlt mit Recht den Schimpf, und fliehet ihn.
Sie kämpft, sie ringt, und kann nicht mehr gene-
sen.
Wie eine Blume welkt das arme Mädchen hin.

Einst kam Lucilie, den Vater zu begrüßen.
Er war ein Philosoph, doch ohne es zu wissen.
Er staunt sie liebreich an. „Du bist stäts kränklich,
„schwach;
„Komm, laß die Thränen mich von deinen Wangen
„küssen!
„Ich bin dein Freund! — Sag mir, welch Unge-
„mach
„Quält heimlich deine Brust? Bin ich je hart ge-
„wesen?
„Komm, süßes Kind, laß mich in deinem Busen
„lesen!
„Wer sorget für dein Wohl so warm, so väterlich;
„Wer fühlt mit dir, wer liebt dich so wie ich?“ —
„Ach, Vater!“ ruft sie aus, „ich bin verloren!

„Ich liebe — den Erast!“ — „Den Gaukler,
„diesen Thoren!“
Schreyt er, „der seine Zeit mit schönen Mädchen
„theilt;
„Von einem Putztische zum andern eilt;
„Der seinen Staatsberuf im Nachmittag erzielet,
„Wenn er auf einem Blatt sein Gold verspielet;
„Dann Abends führt er eine Sultaninn
„Zu einem Ball, und in den Schauplatz hin;
„Verkürzet sich die Zeit mit einem Ordensritter,
„Sagt mit Begeisterung die Lage seiner Güter,
„Die Schönheit seines Pferds, wie es die Mähne
„streut;
„Zählt seine Hunde her, und malt die Jagdbarkeit,
„Gleich geht er in das Feld der Neuigkeiten über,
„Und springt von Mexiko gerade zu der Tyber.
„Und dieser Flattergeist soll dein Geliebter seyn?“ —

„Ich habe mir,“ sprach sie, „die Gründe nicht
„verhehlet.
„Nicht die Vernunft, mein Herz hat ihn erwäh-
„let! —
„Der Fehler ist vielleicht den Liebenden gemein.
„Umsonst hab' ich bisher die Leidenschaft besieget;
„Mein

„Mein Herz empöret sich, es ringt, es unterlie-
„get.“ —
Der Vater fährt vom Stuhl entschlossen auf.
„Es ist zwar Thelamon ein Feind von unserm
„Hause;
„Jedoch wir wollen sehn,“ ruft er nach einer
Pause.
„Kind, ich bedaure dich, du machst den schlechtsten
„Kauf.
„Doch dir zu Liebe will ich mich mit ihm versöh-
„nen.
„Ich suche Thelamon mit Sehnsucht auf.
„Ich will um Erast freyn, und deine Liebe krö-
„nen.
„Erhol dich, Tochter, leb, Erast ist dein!“

Er geht auch ohne viel Bedenken zu dem Feinde.
Wie staunet Reginor! — „Wir sind in Zukunft
„Freunde,“
Ruft Thelamon, „dein wackrer Sohn sey mein!
„Ich bitte dich, Freund, schenk ihn meinem Kinde;
„Verbann den alten Groll, leg ab die falsche Bin-
„de!“
So spricht er, und umarmet ihn.

„Ich kenne dich zu wohl, du pflegest nicht zu scherzen,“
Rief Reginor, „nimm meinen Erast hin;
„Du reissest jeden Wunsch aus meinem Herzen!“ —
Man söhnt sich aus; man bindet sich, man schließt;
Doch weil Erast sehr eigensinnig ist,
Wird eine List erdacht, den Jüngling schlau zu täuschen.
„Auf diese Art,“ sagt Thelamon,
„Soll Erast selbst von uns das Mädchen bittlich heischen.“

Der wackre Reginor ruft lächelnd seinen Sohn.
„Du hast,“ spricht er, „bereits die reifen Jahre,
„Und die Familie wünscht dich vermählt zu sehn.
„Wähl selbsten deine Braut, und führ sie zum Altare!
„Ich will als Freund mit dir zu Rathe gehn.
„Du kannst ein Mädchen dir mit freyer Willkühr wählen;
„Die Tochter Thelamons nehm ich von allen aus,
„Weil immer Groll und Haß ihn wider mich beseelen.
„Ich meide künftig ihn, und auch sein Haus.

„Ich

„Ich hör' auch nicht sein Kind je zu den Wundern
zählen.
„Es wird dir nicht an hübschen Mädchen fehlen."
So warf der Vater kalt die schlauen Worte hin.

Der Sohn kann den Befehl schon nicht ver-
dauen,
Denn so ein Wink beschimpft sein Selbstvertrauen;
Und das Verbot wirkt rasch. Die Neugier reizet
ihn,
Zum erstenmal das Mädchen zu beschauen.
Er eilt zu Thelamon, die Gegend zu bespähn.
Welch Wunder! Er muß izt das Thor bewachet
sehn.
Er sieht die Seufzenden in allen Winkeln lauern;
Sie sprechen ganz entzückt nur von Lucilien;
Den Aeltern fluchen sie, die diesen Schatz ver-
mauern.
Indeß Erast durch alle Gassen schleicht,
Sieht er den Maler Fedor eilen,
Der ganz geschäftig thut, und keucht.
Erast eilt nach, und sucht ihn zu verweilen.
„Viel Arbeit? guter Freund!" — „Ein Brautge-
schenk!" — „Laß sehn!"

„Es ist Lucilie, die erste Modeschöne,
„Ein Meisterstück gewiß!“ sprach er im Gehn.
„Die Dichter laufen nur für sie zum Hippokrene.
„Ihr werden Oden zugeschickt!“ —

Erast beschaut das Bild, und ruft entzückt:
„Das Bild kauf ich! Wer kann die Arbeit schätzen?
„Es ist gekauft, es muß mir eigen seyn!
„Verheissen oder nicht, genug, das Werk ist mein!
„Ich lasse das Gemäld in Diamanten setzen.
Er zahlt, indem er ihn vor Freude fast erdrückt;
Er eilt berauscht, den Wächter zu bestechen,
Denn das Original muß alle Herzen brechen,
Weil man schon die Kopie nicht ohne Glut erblickt.
Umsonst sucht er die Treu' des Wächters einzuschäfern.
Es steht kein Argus hier. Der treuste von den Schäfern
Bewacht das goldne Vließ. Ein Mann von Marmorart
Fährt unsern Jason an, und streichelt seinen Bart.
„Du bist ein Narr!“ ruft er ihm laut zum Ohre,
Wirft wild den Beutel weg, und schließt die starken Thore.

Da steht petrifizirt mein armer Edelmann,
Und staunt das Paradies wie Vater Adam an,
Dort dräut ein Feuerschwert, hier die geladne Keile.
Vom Fenster schießt Kupido seine Pfeile.
Der feurige Narziß, der diesen Widerstand
So sehr zur Unzeit und ganz unerträglich fand,
Fühlt seine warme Brust von Liebe mehr erhitzen.
Er muß, er muß das schöne Kind besitzen!
Er strenget seinen Geist izt zu Entwürfen an;
Er späht, er forscht, er denkt, er schmiedet einen Plan.
Zehnmal verwirft er ihn; er will ihm nie behagen;
Vor lauter Studium vergißt er seinen Magen.
Kein Schlaf erquickt sein Aug; Lucilchens Bild allein
Muß seiner kranken Brust ein süsses Labsal seyn.

Er schickt Vertraute hin; doch jeder seiner Boten
Bringt einen Trauerton, und singet Leichennoten.
Er ras't vor Liebe schon, wie wird es ihm erst gehn,
Wenn er so glücklich ist Lucilien zu sehn.
Indeß mißhandelte der Wächter die Gesandten,
Denn er verstand kein Völkerrecht.

Erast verzweifelte. Er fliehet die Verwandten,
Den frohen Stutzerkreis, das reizende Geschlecht.
Er lärmet wild herum, ist mürrisch, zänkisch, bitter.
Er mißt und prüft die Mauern und die Gitter.
Er denkt, wie er den Platz mit Sturm erobern kann,
Und wirft zur Nachtzeit kühn die Leiter an.
„Es mag izt, was da will, geschehen,“
Ruft er, „o Lieb', ich muß die Göttinn sehen!“

Erreicht er seinen Zweck? — O nein! Der Vater ist
Der erste Gegenstand, der ihn unfreundlich grüßt.
„Beym Thore tritt man ein; durch Fenster steigen Diebe!
„Geh,“ sagte Thelamon, „dank meiner Menschenliebe
„Die Nachsicht und die sanfte Mässigung!
„Mein Mitleid spricht für dich, denn du bist jung.
„Doch, Frevler, lässest du dich hier noch einmal finden,
„So sollst du meinen Zorn nachdrücklicher empfinden!“

„Ich

„Ich weiche nicht,“ rief Erast, „räche dich!
„Schenk mir Lucilien; wo nicht, so tödte mich! —
„Du siehst mich hier bethränt zu deinen Füssen.
„Sey mein Erretter, laß als Vater dich umschliessen;
„Verbann den alten Groll, erbarm dich, Freund, und hör!
„Bleib, sieh mich an! Hier ist das Mordgewehr;
„Ich werde, wenn du schweigst, hier sterben müssen! —
„Mir ist die Welt zur Last, ich will zu Grabe gehn.
„Laß mich Lucilien nur einmal sehn —
„Nur einmal sehn, anbeten, und verehren!
„O schenk, Barbar, die Gnade meinen Zähren!“ —
So rief er warm, als gäh dieß schöne Kind erschien.

Ihr Anblick würde selbst den härtsten Stein bewegen.
Erast springt auf, und stürzt ihr froh entgegen.
Sie sieht ihn schmachtend an, sie seufzt, und grüsset ihn.
„Itzt hab ich meinen Wunsch, dich nur zu sehn, erhalten;

„Nun

„Nun will ich," ruft er, „gern erkalten!
„Doch eh mein Herz von dir sich ewig trennt;
„Wiß, daß es nur für dich von reinen Flammen brennt!
„O hör, um was ich dich noch sehnsuchtvoll beschwöre:
„Wenn noch dein edles Herz nicht ganz verheissen ist,
„Und wenn dein schönes Aug' beym Jammer überfließt,
„So schenk dem Liebenden, dem Armen eine Zähre! —
„Ich bin Erast, den zwar dein harter Vater haßt:
„Dein Feind tilgt seine Schuld, wenn er für dich erblaßt."

„Leb!" rief Lucilie, „erhalte mir dein Leben!
„Ich gebe dir zum Lohn mein frohes Herz dazu.
„Für so viel Zärtlichkeit kann ich nicht minder geben.
„Wo fänd ich einen Freund, der mich so liebt, wie du?"
„Man läßt," spricht Thelamon, „mich hier nicht einmal sprechen.

„Die

„Die Rach ist süß, du bist mein Feind — Je nu!
„Die Tochter soll mich an dem Feinde rächen!
„Nimm, nimm Lucilien zu deiner Gattinn hin! —
„Mein Fehler ist, daß ich zu gütig bin."

Izt tritt sein Vater ein, und segnet seine Kinder.
„Siehst du," rief er, „den Kunstgriff ein, du Blinder?
„Erkennst du das Verdienst des Mädchens, das du liebst;
„Bereuest du die That, wenn du dich ihr ergiebst?
„Die Jugend läßt sich nicht durch gute Gründe beugen.
„Bey meiner Bitte warst du immer ungerührt.
„Zur Strafe ließ ich dich die Mauern übersteigen;
„Sonst hätt' ich dich beym Thor als Vater eingeführt!" —

Jedoch die Sonne will die Zwillinge verlassen;

Der

Der schöne Lenz hat sich zum Ende schon geneigt.
Der kühne Krebs beginnt des Throns sich anzumaßen,
Und meine müde Muse schweigt.

Im Brachmonate.

Der seltne Zweykampf,

oder:

Die eifersüchtige Liebe.

Die Juno gab der Zeit den Namen Junius.
Schon röthet sich der Krebs an einer heißen Sonne.
Sie gießt auf unsre Welt den reichen Ueberfluß,
Und überströmt die Sterblichen mit Wonne.
Die Luft haucht Balsam aus, der alle Früchte würzt.
Die Fluren stehn mit Saaten reich beschwängert.
Der Tag wird izt den Fleißigen verlängert,
Und die unthätige und träge Nacht verkürzt.
Noch zaubert in dem Wald die süße Philomele,
Und dringt mit dem Gesang in unsre Seele.

Doch

Doch wenn der Schauplatz uns durch seinen Reiz entzückt,
Flieht rasch ein Sturm daher; die scheuen Vögel zittern;
Die Wasserraben schreyn, wenn sie den Typhon wittern.
Die Ordnung der Natur wird ganz zerstört, verrückt.
Ein Hagel stürzt herab, die Wirbelwinde heulen;
Die Schwefelwolke schreckt die Welt mit Donnerkeilen.
Der rasche Blitz durchkreuzt den schwarzen Horizont.
Kühn stürzt Eknephia die hohe Ceder nieder,
Reißt Schiffe los; nichts wird von dem Orkan verschont.
Die wilde Flut verschlinget unsre Brüder.

Doch jauchzet und erstaunt! Der dicke Nebel bricht.
Mit siebenfärbigen und neuverstärkten Stralen
Streut izt die Königinn der Sterne sanftes Licht,
Und weiß die Schöpfung neu und zauberisch zu malen.

Die Scenen sind ein Bild, die Ebbe und die Fluth
Von unsern Neigungen, von unsern Leidenschaften.
Die Sanftmuth lächelt hold; wild braust die Wuth.
Ein unbesiegter Trieb stürzt auch die Tugendhaften.

„Wie oft hab' ich den Trieb der tollen Eifersucht
„Aus meiner Brust verbannt, verwünschet, und verflucht!"
Ruft dort Amynt, und stürzt sich auf die grünen Matten.
„Ein Traum, ein Ungefähr, ein Blendwerk, und ein Schatten
„Zerstört mein Luftgebäu, reißt jeden Vorsatz ein.
„Ich fühle nicht das Glück, von dir geliebt zu seyn;
„Jedoch, Amalie, der Himmel soll mich hören,
„Ich will die Eifersucht verbannen und verschwören!"
So feyerlich versöhnt trennt sich das Liebespaar.
Zum Unglück muß Amynt ein kleines Briefchen finden.
Er liest. „O Gott!" ruft er, „was muß ich hier ergründen!

„Ich bin verrathen! Ach, so ist mein Unglück wahr!
„Amalie mein Trost, mein Abgott, mein Vergnügen,
„Kann in dem Augenblick, in dem sie Eide hört,
„Und ihre Liebe mir versichert und beschwört,
„Mich treulos hintergehn, und mich so schwarz betrügen?
„Ich will die Tygerinn nicht sprechen, nicht mehr sehn.
„Ich würde Schlangengift aus Basiliskenaugen
„Und neue Qual in meinen Busen saugen.
„Ich will nicht mehr auf diese Schwelle gehn!" —
Er eilt, besinnet sich, kehrt zwanzigmal zurücke,
Läuft rund um den Palast, und staunt die Fenster an.
Er flickt den Vorsatz aus, und findet manche Lücke.

„Laß sehn," sprach er, „ob sie die Schande läugnen kann."
Sie kömmt, hört ihn, erklärt sich gütig und gelassen,
Zeigt, daß das Briefchen nur an eine Freundinn ist.
Er ist entzückt; der Trost hat jede Qual versüßt.
Er eilt voll Zärtlichkeit, die Liebste zu umfassen.
Er dankt so warm, so zärtlich und vergnügt;

Und schwört, die Eifersucht sey endlich ganz besiegt.

Er wünschte sich mit ihr schon lange zu vermählen;
Doch das verdammte Geld muß stäts Verliebten fehlen.
Er hofft auf Erbschaft, und er geht den alten Gleis.
Er ward des Onkels Erb, jedoch bedingnißweis.
Es hieß der Text, daß er ihn erben sollte,
Wenn er des Freundes Kind, Klarissen, freyen wollte.
Amynt, der diesen Punkt nicht zu erfüllen denkt,
(Denn er hat schon sein Herz Amalien geschenkt.)
Benimmt sich immer kalt, und läßt Klarissen fühlen,
Daß seine Neigungen nicht zur Vermählung zielen.
Sein eignes Gut war klein, jedoch genug,
Ihn ganz allein und mässig zu ernähren.
Er suchte stäts sein Hab durch Sparsamkeit zu mehren,
Und lebte sehr beschränkt und klug.
Er opferte das Erb großmüthig seiner Liebe.

Nichts störte seine Ruh, als seine Eifersucht.
Umsonst bekämpft er sich, und mildert seine Triebe;
Der Samen liegt zu tief, und treibtståts neue
Frucht.
Entfährt Amalien das Lob von einem Manne;
So braust sein Argwohn auf, macht Meilen aus
der Spanne.
Schmückt ihre Gegenwart den Schauplatz oder
Ball;
So zittert er, und spähet überall.
Er quälet sie alsdann mit hunderttausend Fra-
gen;
Sie muß ihm jeden Schritt und jedes Wörtchen
sagen,
Sonst wähnt er seinen Sturz und ihren Fall.
„Ein Eifersüchtiger ist mühsam zu ertragen!“
So ruft sie oft, wenn er sie zänkisch spricht.
„Vergieb mir,“ fleht er dann, „verzeih es meiner
Hitze
„Und meiner Zärtlichkeit! Wär ich in dem Besitze
„Des Gutes, das mich reizt, so ängstlich wär' ich
nicht.
„Jedoch bedenk, mein Kind, die Sitten unsrer
Weiber,

„Und

„Und unsrer Stutzerwelt; das sind vermeßne Räuber,
„Unmenschen, die den Ruf der Mädchen kühn entweihn,
„Und Teufel, die das Glück des Mannes untergraben!
„O, hättest du nicht so viel edle Gaben,
„Ich würde nicht so sehr unruhig seyn!
„Was ficht die Welt mich an; was sind mir Millionen?
„Mit dir allein vergnügt will ich in Hütten wohnen.
„Komm, Göttliche, mit mir, laß uns die Erde baun,
„An deiner Seite will ich schwarzes Brod verdaun.
„Jedoch, was sag' ich dir? Ich ziehe deine Ehre
„Auch meinem Glücke vor, und lerne die Geduld.
„Mich labt ein sanfter Blick, ein Trost, die mindste Huld,
„So sehr, als mir der Reiz des Hochzeittages wäre."

Ein Zufall macht ihn reich; Klarisse stirbt.
Izt ist es Zeit, daß er um seine Schöne wirbt.
Jedoch der Vater hat die Tochter schon verheissen.

So stehn die Sachen, als er einst im Haus erscheint.
Er sucht den Dienern das Geheimniß zu entreissen.
Er hört: das Fräulein sey mit Elinor vereint,
Und schon als Braut mit ihm gereiset.
Amynt wird überzeugt, weil man die That beweiset.
„Ich wäre," ruft er aus, „doch einer Zeile werth!
„Nun hat ihr schwarzes Herz sich einmal doch erklärt.
„Ich will sie nur verachten und vergessen;
„Sie weiß allein die Kunst, den Haß mir einzuflößen."
Er geht, er ringt, er tilgt die Lieb' aus seiner Brust.
Bald scheint sein stolzes Herz die Schöne nicht zu missen;
Bald däucht sie ihm ein schrecklicher Verlust;
Bald lächelt er mit Wuth; bald läßt er Thränen fließen.
So ist er wechselsweis von Launen hingerissen.
Erschüttert ist sein Geist; gemartert ist sein Herz.
Er unterliegt; es siegt der Schmerz.
Er kann von ihr beraubt nicht länger leben.
„Der Räuber trete mir das theure Mädchen ab,

„Wo

„Wo nicht, so soll er mir den Tod auch geben;
„Er öffne mir," ruft er, „ein'n Zufluchtort, das Grab!
„Ich fühle meine Brust schon vor Begierde brennen.
„Ich muß doch meinen Feind, und ihren Sieger kennen!" —

Er reist zu Elinor, der sich erwarten läßt.
Er ist ein Bacchusfreund, ein reicher Gastmahlkönig,
Und seine Majestät sehn unsre Sonne wenig;
Nachts steigt er auf den Thron, und hält ein Freudenfest.
Kaum sprang der Sybarit aus seinem Himmelbette;
So trug Amynt ihm sein Begehren vor.
„He, Bruder!" rief er aus, „bist du ein Thor?
„Kein Majoratherr bist du nicht, ich wette!
„Sonst dächt' ich doch, daß man dich klug erzogen hätte.
„Mich lehrte man: Iß, trink, und lieb dein Kind!
„Wer weiß es, wo wir morgen sind?
„Ein jedes Buch scheint mir ein Uebel,
„Und darum les ich nichts, auch nicht die Bibel.

„Dafür studir' ich die Natur,
„Wie unser Freund und Bruder Epikur.
„Ich kenne dir genau den Jahrgang aller Weine.
„Darinn liegt auch der Stoff vom Philosophensteine.
„Ich liebe nicht, wie du, den Menschenmeuchelmord.
„Mir wäre leid, wenn mich der Teufel holte,
„Und wenn ein Mann wie du zur Hölle fahren sollte.
„Jedoch ich gebe dir hiermit mein Ehrenwort,
(„Das halt' ich königlich, ein jeder wird es sagen,)
„Ich will als Held und Edelmann mich schlagen.
„Jedoch, mein Ritterchen, nach meiner eignen Art.
„Das schwör' ich dir, wie Mahomet, beym Bart!
„Fort Vorurtheil, Geräusch, Erniedrigung und Schande!
„Wir frohen Geister sind entfernt von solchem Tande.
„Das Leben ist allein des Menschen höchstes Gut.
„Es fließ der Wein, jedoch kein Tröpfchen Blut!
„O zählt uns, wie ihr wollt, zu Bestien, zu Thieren;
„Wir lachen über euch, ihr leidigen Vampyren!

„Nichts

„Nichts störet meinen Geist und meine Seelenruh;
„Ich liebe Gott, und trinke zu! —
„Mein gutes Herz steht allen Mädchen offen.
„Sag, Bruder, hast du schon so kalte Philosophen
„Auf unsrer besten Welt gesehn?
„Komm, Brüderchen, laß uns zur Mahlzeit gehn.
„Hör mich: Ein jeder wählt von Freunden und Bekannten
„Sich einen tapfern Sekundanten.
„Versteh mich wohl! Sie zwey, und wir
„Macht ein Quartett. Izt hör das Uebrige von mir:
„Ich weiß den schönsten Weg, uns menschlich zu vertragen.
„Mein Leben wird dem Degen nicht vertraut;
„Ich kämpfe nur mit meinem Magen! —
„Wir setzen auf das Glas die schöne Braut.
„Wir fechten nicht aus langer Weile;
„Der sey ihr Mann, der glücklicher verdaut! —
„Man theilt die Tafel in zwey gleiche Theile;
„Man ißt und trinkt in gleicher Portion.
„Wer seine Gläser und die Schüsseln minder leeret,
„Der ist besiegt, entrittert und entehrt!
„Der Sieger führt Amalien davon.

„Reizt dich nicht, Brüderchen, der schöne Lohn?
„Willst du? Schlag ein! Ernenn die Zeugen;
„Such einen Bruder auf. Izt laß uns trinken gehn.
„Komm, spiel doch keinen Feigen!“ —

Genug, man macht zum Streit indeß die Rüstungen.
Amynt hascht schlau die Zeit, Amalien zu sprechen.
Er hört, wie listig sie ihr Vater hintergieng,
Um die Verbindungen mit dem Amynt zu brechen,
Wie rasch sie Elinor als seine Braut empfing;
Und sie entschlossen sich noch listiger zu rächen,
Wenn auch der Sieg sich nicht auf ihre Seite neigt.
Jedoch Amynt vertraut auf seinen Adjutanten,
Für den schon manches Wunder zeugt.
Charybdis war sein Held, ein Enkel der Giganten,
Ein neuer Polyphem, der Haus und Hof verschlang.
Er hört, was man begehrt. „Die Mahlzeit macht dir bang?
„Hahaha!“ ruft er, „ich will euch zwey zu Bettlern fressen.

„Ich bitte, laß nur gut und christlich messen!
„Mich hungerte vor meiner Existenz.“ —

Der Hunger steigt herab. Schon kömmt der Abendschatten;
Schon seufzen an der Glut die fettbegoßnen Braten;
Es unterliegt der Last die schwangere Kredenz.
Die Tafeln sind mit Speisen reich belastet.
Amynt hat diesen Tag gefastet.
Ein jeder Kämpfer harrt auf Sieg und Ruhm.
Schon schallen die Trompetentöne.
Die Krieger rüsten sich bis an die Zähne.
Der Ausdruck ward seitdem ein Schlachtproverbium.
Zur Seite setzen sich mit Majestät die Zeugen.
Es herrscht im Speisesal ein ehrerbietig Schweigen.
Amalchen sizt betrübt auf einer Bühn erhöht,
Sie ist so schön wie eine Morgenröthe.

Der Herold ruft zur Schlacht; die Ritterfahne weht,
Die Musik tönt zum Eid und zum Gebete.

Selbst

Selbst Amor eilt herzu; die Huldesgöttinnen
Sieht man von weitem bang und in Erwartung
stehn.
Die Schranken sind schon für die Kämpfer offen.
Was hat Amalia, was ihr Amynt zu hoffen?
Man streitet. Elinor ist fröhlich, jauchzt und ruft:
„Den Myrthenzweig zur Hand, die Gläser in die
Luft!
„Singt Skolien, und laßt uns Hekatomben schlach-
ten!
„Es soll heut kein Fasan, kein Rebhuhn übernach-
ten.“ —

Izt schäumt und perlet schon das edle Trauben-
blut.
Charybdis trinkt, und um sich ritterlich zu rächen,
Eilt er so manchem Huhn den Hals zu brechen.
Noch nie fraß er so hastig, so mit Muth.
Bang harrt Amalia, und zählt auch die Sekun-
den.
Amynt kämpft matt; sie bebt wie Adelhaid
Bey des Geliebten ersten Wunden.
Charybdis weckt ihn auf, indem er lustig schreyt:
„Auf, General! Du solltest fast erröthen,

„Denn

„Denn du geberdst dich wie ein Weib in Kindes-
nöthen.“

Die Tafel Elinors ist kaum zur Hälfte weg.
Charybdis nagt bereits an lauter Knochen.
„Ihr habt mir ja ein Freudenfest versprochen;
„Was Teufel macht ihr denn?“ ruft er, „ihr
schmauset träg!
„Das Frühstück ist vorbey, laßt uns zur Tafel
eilen!
„Mich hungert ja, die Pest! Ihr müßt nicht redlich
theilen.“ —
„Ey friß,“ ruft Elinor; „ein Nimmersatt bist
du!
„Ich bin besiegt, verdammter Galgenschwengel,
„Nimm hin auch meinen Theil, und friß die Braut
dazu! —
„Leb wohl, du bist verspielt, geliebter En-
gel!“ —
Er spricht, und fühlt den Kopf vom Wirbel
drehn,
Den die Berauschten und Deskartes sehn.
Sardanapal entschläft; er fällt vom Stuhl, und
röchelt.

Amynt wird izt vom Amor angelächelt.
Er küßt die schöne Braut, er hat ihr Herz ersiegt.
Die Zeugen wünschen Glück, und alles ist vergnügt.
Ihr Musen, brechet ab von euren Bildern,
Und eilet fort, den Julius zu schildern.

Im Heumonate.

Der Schooßhund,

oder:

Die ungeduldige Liebe.

Dieß Monat nannte Rom nach Cåsar, Julius.
Die Sonne wůrdigt sich, dem kőniglichen Lő-
wen
In seiner Sternenburg den warmen Freundschafts-
kuß
Und ihren Huldigungsbesuch zu geben.
Die edle Flora schmůckt noch ihren Blumenthron.
Pomona sieht schon sůsse Frůchte reifen.
Diana pflegt verliebt die Haine zu durchschweifen;
Sie suchet sehnsuchtvoll den Freund Endymion.
Die Eiche neigt vor ihr freundschaftlich ihre Aeste,
Und ůberschattet hold die schőnen Gåste.
Die Nymphen schleichen nach, und kichern oft.

Ihr

Ihr Jungfern, auf ein Wort! Macht keinen großen
Lärmen!
Ich weiß, bey welcher Glut sich hübsche Mädchen
wärmen;
Daß jede Dryade den Faun zu finden hofft. —

Der Stutzer schützt sein Fell izt mit dem Son-
nenschirme.
Die Schauspielköniginn erscheint in voller Pracht,
Lustwandelt in der Au, und zeigt die Lockenthürme.
Die schöne Modewelt spatziert nur bey der Nacht.
Der heisse Sirius brennt schon in diesen Tagen.
Die Kräuter sind versengt, weit spaltet sich die
Flur.
Die trockne Erde kann die Flamme nicht ertragen.
Nach einem Regen seufzt die schmachtende Natur.
Ihr Zärtlichliebenden, so tönen eure Klagen,
Wenn euer junges Herz das edle Feuer fühlt,
Und keine Hofnung euch bey euren Qualen kühlt;
Wenn euch das Schicksal neckt; wenn alte Tanten
geizen,
Und eure Ungeduld durch Hindernisse reizen.
In dieser Lage fand sich einst ein kleiner Held,
Wie Amor, mein Vertrauter, mir erzählt.

Der

Der edle Hyacinth verehrte Melaniden.
So warm, wie dieses Paar, hat man noch nie geliebt.
Doch Frau Fortuna weiß die Herzen zu ermüden,
Und ihre Bosheit hat an ihnen sich geübt.
Umsonst sah Hyacinth die schönsten Rosen blühen;
Umsonst lud ihn der Blick der Huldesgöttinn ein;
Sein Herz muß ungelabt, und ungetröstet glühen,
Und von der Grazie getrennt, geschieden seyn.
Laban war ein Barbar, der sieben volle Jahre
Von einem Jakob heischt, dann ihm die Lea giebt.
Mit Vierzehn führst du erst die Rachel zum Altare,
Herr Patriarch, das war gewiß betrübt.
Da hätte manche Braut bey uns schon graue Haare.
Jedoch die Mode war im alten Testament.
Bey uns weiß man, so wie in allen Gilden,
Auch in dem Ehestand' die Neulinge zu bilden;
Und nur mit Neckerey ertheilt man das Patent.

Mein Held beliebt dem Vormund aufzuwarten,
Und hält natürlich um das schöne Fräulein an.
Er zeigt ihm sein Verdienst, und spielt den Edelmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herr Sardis kannte nicht die Kunst der Stutzer-
arten:
Er war ein platter Mann, und starker Physikus.
Er baute künstlich ein Elektrum in dem Garten;
Gab nur dem Hyacinth ganz flüchtig einen Gruß,
Und forscht', ob er sich nicht elektrisiren lasse?
Der Freyer, dem das Blut bereits zu feurig war,
Schien nicht vergnügt mit dem gelehrten Spasse;
Er dringt auf Antwort, und Herr Sardis sagt ihm
klar:
„Sie würden unser Haus mit Ihrem Bündniß ehren,
„Wenn Sie nur nicht so jung, und etwas reicher
wären.
„Sie sind noch ohne Dienst, und nicht gereist;
„Sie sollten erst wie ich die weite Welt besehen,
„Da reifet der Geschmack, da bildet sich der Geist.
„O könnten Sie, wie ich, auch in Aegypten gehen!
„Das ist ein Land für meine Passion.
„Da sieht man Mumien, und hohe Pyramiden;
„Und was die Könige oft für Entwürfe schmieden.
„Da ist des Alterthums erhabner Thron!“ —

Herr Sardis sprach noch eine lange Stunde,
Und wucherte mit seinem Lieblingspfunde.

Jedoch

Bayerische Staatsbibliothek München

Jedoch mein Hyacinth versteht den Plunder nicht.
Mit wenig Hofnung schleicht er sich aus diesem
Hause.
Das war für ihn der erste Unterricht,
Und seine Ungeduld versteht bereits die Pause.
Er wartet izt mit Sehnsucht auf ein Amt:
Doch kein Beamter will ihm zu Gefallen sterben.
Umsonst sucht er Besoldung zu erwerben,
Er ist zu der Geduld verurtheilt und verdammt.
Ein Onkel, dessen Gut er auch einst erben sollte,
Ist reif genug, wenn nur der Nestor sterben wollte;
Jedoch das ist ein Mann, wie jeder Greis,
Die ihre Schätze nicht verliebten Neffen geben,
Er ist ein alter Geck, der nicht zu leben weiß.
Was sag ich denn? Der Mann weiß nur zu gut zu
leben;
Allein zu sterben weiß er nicht! —

Genug, die Liebenden sehn tausend Hindernisse.
Doch Amor höhnt die Dämme, Schleußen, Flüsse,
Weil er sogar durch harte Felsen bricht.
Der arme Hyacinth schrieb so an Melaniden:
„De Vormund sagt, ich störe seinen Frieden;
„Du hättest mir zu früh dein schönes Herz geschenkt.

„O warum bist du nicht so gütig, als er denkt! —
„Er glaubt, daß mein Besuch für dich gefährlich wäre;
„Dann glaub ich, was er sagt, wenn ich es von dir höre. —
„Wie glücklich sind die Vögel in der Luft!
„Sie gatten sich, wenn sie die Liebe ruft.“ —

Genug er schreibt. Der Brief liegt izt versiegelt.
Wer überbringt das Blatt? — Die Thüren sind verriegelt.
Freund Amor übernimmt das Werk und hält auch Wort.
Er lächelt nur, und eilet fort
Zu Melaniden; trift ihr Hündchen mit dem Pfeile.
Die kleine Hebe sucht sich einen Freund in Eile,
Und kömmt zu Hyacinths berühmter Mutter hin;
Die war damals der Hunde Gönnerinn.
Die Hebe wird sogleich vom Amadis begrüsset,
Bewirthet, wohl bedient, geherzet, und geküsset.
Jedoch die Freundschaft wird zu früh getrennt,
Weil Hyacinth erscheint, und seinen Gast erkennt.
Er weiß des Hündchens sich zum Boten zu bedienen.

Das

Das Liebesbriefchen hüllt ein rothes Seidenband,
Und schmückt der Hebe Hals. Die Liebe giebt Verstand! —

Der kleine Günstling eilt mit schmäuchelhaften Mienen
Zu der Gebieterinn so schön geziert zurück,
Und Melanide merkt die List im Augenblick.
Man schickt das Hündchen oft, und es läuft noch die Sage,
Es stamme von der Zeit der Name Hundestage.
Unsterblich wird dadurch das zärtliche Gefecht
Des schönen Amadis, und der galanten Hebe.
Die Hündchen schüzt noch stäts das reizende Geschlecht.
Jedoch indeß ich hier gelehrte Noten gebe,
Versucht auch Amadis zur Hebe einen Lauf.
Sein zierlich Antlitz reizt; ein Schurke fängt ihn auf,
Und bringet ihn zu Melanidens Tante.
Sie schloß mit ihm sehr willig einen Kauf,
Indem sie ihn entzückt den kleinen Zephyr nannte.

Ein reiches Erb beglückt izt unsern Hyacinth.
Ha! Endlich ist er reich, und seine Hofnung grünt.

Von Lieb' und Ungeduld beflügelt und befeuert,
Eilt er zum Vormund hin. Die Handlung wird erneuert.
Man hört ihn gütiger als vormals an.
Er dringt auch auf den Schluß, so sehr er kann.
Man will bereits die schwere Sache schließen,
Nur die Verwandten sind vorläufig zu begrüssen;
Kurz, zwey Familien versammeln sich.
Man will den Ehkontrakt schon wirklich unterschreiben,
Als seine Mutter schreyt: „Mein Schätzchen, seh ich dich?
„Mein theurer Amadis, du sollst mein Liebling bleiben!“ —
Die alte Tante fährt wie ein Gespenst herzu,
Bemächtiget sich der kostbaren Beute.
„Mein Zephyr,“ ruft sie, „komm, mein Günstling bleibest du!“ —

Es kömmt zum Handgemeng, und fürchterlichsten Streite.
Man trennt in Eile den hochzeitlichen Kongreß,
Und man beginnt den blutigsten Prozeß.
Die Mutter schreyt: „Gerecht ist meine Klage!“

„Ich

„Ich suchte meinen Hund gar mit dem Trommelschlage.“
Die Tante ruft: „Ich poche fest darauf,
„Ich habe diesen Hund durch billigen Verkauf!“ —
Sogleich ernannte man die schwärzsten Advokaten,
Die ganz vom Gold erhizt das Schlachtfeld kühn betraten.
Selbst Hyacinth fragt sie; doch jeder schreyt: „Die Pest!
„Sie hören wohl, adhuc sub judice lis est!“ —
Dem Helden wünschen wir den besten Magen,
Denn er bedarf Geduld, die Narren zu ertragen;
Und hängt nur der Vergleich von einem Anwald ab,
So deckt die Streitenden, bevor man schließt, das Grab.
Der Himmel müßte selbst den jüngsten Tag verschieben,
Der Friede würde sonst gewiß nie unterschrieben.
Doch wir vermeiden diesen Streich.
Ein kluger Richter schließt doch endlich den Vergleich.
Auf diesen Salomon ist jedes Aug' gerichtet.

„Ihr Streitenden,“ spricht er, „bekämpfet eure Wuth!
„Das schöne Hündchen sey ein Heuraths-gut! —
„So wird der Stoff zu jedem Zank vernichtet.
„Hört mich ihr beiden Mütterchen,
„Vermählt den Hyacinth mit seiner Mela-nide,
„Bey ihnen könnt ihr stäts den theuren Günstling sehn.
„So blüht die Einigkeit und der gewünschte Frie-de!“ —
Er spricht, und jeder muß ihm Weisheit zuge-stehn.

Izt endlich sah mein Held den Hochzeittag er-scheinen,
Und eilt, mit seiner Braut sich ewig zu verei-nen.
Was ihm vielleicht an der Geduld gebricht,
Davon giebt ihm der Ehestand manche Lehre.

Die Himmelsjungfrau kömmt, und ich weiß meine Pflicht.

Den Frauenzimmerchen gebührt doch stäts die Ehre.
Mein Monat schließt, und weiter schreib ich nicht.

„Ihr Streitenden," spricht er, „bekämpfet eure Wuth!
„Das schöne Hündchen sey ein Heurathsgut! —
„So wird der Stoff zu jedem Zank vernichtet.
„Hört mich ihr beiden Mütterchen,
„Vermählt den Hyacinth mit seiner Melanide,
„Bey ihnen könnt ihr stäts den theuren Günstling sehn.
„So blüht die Einigkeit und der gewünschte Friede!" —
Er spricht, und jeder muß ihm Weisheit zugestehn.

Izt endlich sah mein Held den Hochzeittag erscheinen,
Und eilt, mit seiner Braut sich ewig zu vereinen.
Was ihm vielleicht an der Geduld gebricht,
Davon giebt ihm der Ehestand manche Lehre.

Die Himmelsjungfrau kömmt, und ich weiß meine Pflicht.

Den Frauenzimmerchen gebührt doch stäts die
Ehre.
Mein Monat schließt, und weiter schreib ich
nicht.

Im August.

Der neue Koriolan,

oder:

Die rachsüchtige Liebe.

Da, wo Erigone, die fromme Jungfrau, wohnt,
Glüht izt die Sonne schon, und schleudert ihre Blitze
Auf unsre Welt herab aus dem erhabnen Sitze,
Wo sie mit Majestät und Würde thront.
Die Frucht der Felder reift, der Landmann wird belohnt;
Die goldne Aernte winkt; der braune Schnitter lächelt,
Wenn ihm ein kühler West am schwülen Tage fächelt.
Der Junker häuft das Korn in vollen Scheunen auf,

Und füllt mit Vortheil die Schatule.
Der Krieger eilt zu seiner Ehrenschule;
Er übet sich im Kampf, und lernt den Heldenlauf.

Wohlan, so nähert euch ihr harten Kriegessöhne,
Ihr sollt auf den gemähten Fluren stehn!
Ich öffne dir, mein Leser, eine Scene,
Die ist ganz neu, du sollst izt Schlachten sehn.
O zittre nicht, lies weiter, meine Schöne!
Die Venus selbst schleicht in mein Lager ein.
Ich schreibe nicht für wilde Männerseelen,
Und keinen Attila will ich zum Sieger wählen;
Mein Ritter soll so schön wie Psychens Amor seyn.
Durch ihn soll keine Stadt in Flammen lodern,
Er schont das Menschenblut als ein galanter Held;
Nur von den Grazien soll er Brandsteuern fodern,
Ein hübsches Mädchen sey das edle Lösegeld.

Komm, Euphrosine, komm, und gieß in meine Leyer
Witz, Harmonie, und jugendliches Feuer!
Von deinem Blick beseelt, beginn ich meinen Plan.
Der schöne Tulpenau, ein junger Edelmann,

War

War tugendhaft, gelehrt, dabey ein guter Fechter.
Er spähte lang im Kreis der angenehmsten Töchter,
Bis er so glücklich war, und die Geliebte fand,
Die sein fühlbares Herz auf ewig band.
Er sah sein Julchen an, und sah sie mit Entzücken.
Die sanfte Seele schien aus ihren holden Blicken.
Bey allem, was sie that, mißkannte sie den Zwang;
Und ihre Stimme war ein lieblicher Gesang.

Doch Glück und Liebe sind gar selten gute Freunde;
Und unsre Liebenden verfolgten starke Feinde.
Herr Stoppler war ein starker Rabulist,
Der das Gesetz zu seinem Vortheil lenkte;
Herr Winkler war ein gleißnerischer Christ,
Der mit Geschrey die Armen speiste, tränkte.
Sie beide sahn die Kunst die Welt zu trügen ein,
Und jeder mußte stäts des andern Redner seyn.
Die Mutter Julchens ließ sich durch den Schein betrügen.
Sie wußten ihr Vertraun durch Tugend einzuwiegen.
Was sie verordneten, nur das war gut gethan.
Ihr Gatte hatte zwar, von Dankbarkeit beseelet,

Den Sohn des Tulpenau, von dem sein Glück begann,
Zum Mann für Julien im Testament erwählet;
Die Schurken wußten bald die Sache zu verdrehn.
Es mußte Tulpenau dem großen Winkler weichen.
Das war das Resultat von ihren Meisterstreichen.

Da sich die Liebenden getrennt, verurtheilt sehn,
Bemühn sie sich umsonst die Mutter aufzuklären,
Denn Winkler weiß das Weib mit Wundern zu bethören.
Er machte sich bey ihr wie einen Engel schön,
Und suchte schlau mit Zeugen und Berichten
Den Ruhm des Tulpenau zu schmälern, zu vernichten.
Auch Stoppler ist indeß bemüht wie sein Skolar,
Und fälscht ein Testament, wo jener Erbe war.
Kurz, Tulpenau verliert Braut, Ehre, Glück, Vermögen;
Die Tugend trift der Fluch, das Laster krönt der Segen! —

Der Redliche, beschämt, muß aus den Mauern ziehn.

Er

Er weint noch zehenmal auf Julchens Schwelle
hin.
Er wünscht ihr noch einmal die Treue zuzuschwö-
ren;
Von ihr ein Lebewohl, ein Seufzerchen zu hören.
Und da er schriftlich Trost von ihr zu sehen glaubt,
Wird er durch neue List auch dieser Lust beraubt.
Herr Stoppler sandt ihm bald von Julchens Tode
Die Trauerpost mit einer Leichenode.

Nie war ein Herz so sehr in Wuth gesezt,
Und nie der Haß so tief in eine Brust geäzt.
Er wollte sich ergrimmt den Busen selbst durch-
stossen,
Nur der Gedanke, sich zu rächen, hielt ihn ab.
„O Julie," rief er, indem die Thränen flossen,
„Der Frevler schwarzes Blut wäscht einst dein
Grab;
„Ich schwöre dir bey unsrer reinen Liebe,
„Ich strafe noch die Mörder und die Diebe!" —

Izt siegte sein Verdienst. Er trat mit Muth
hervor.
Verzweiflungsvoll eilt er zum Heere;

Er

Er sucht den Tod, und findet Ruhm und Ehre.
Das Glück hebt ihn zum Obersten empor.
Er führt Geschwader an; er wirket Heldenthaten.
Der Wink des Fürsten schickt ihn auch in seine Staaten,
Vor jene Stadt, aus der er voll Verzweiflung gieng,
Und wo er Schmach und Spott empfing.
Bey seinem Anblick bebt die Feste von den Mauern,
Der Held erblickt sie selbst mit kalten Schauern.
Von seinem Auge fällt die Zähre sanft herab.
„Ist hier nicht,“ ruft er aus, „o Julie, dein Grab;
„Soll ich die Mördergruft nicht tilgen, nicht zerstören?
„Ich will izt meine Wuth, und meine Rache hören!
„Verfluchte Stadt, es soll kein Stein
„Von diesem Räuberneſt den Enkeln übrig seyn!“ —
Er spricht, es brüllet schon der Donner vom Geschütze.
Die Städter sind betäubt vom rächerischen Blitze.
Die Liebe macht ihn hart, er wüthet als Tyrann,

Er füllt die Gräben ganz mit Schutt und Trümmern an.
Umsonst eröfnen sich vor ihm die morschen Thore;
Ein Bot' erscheint, und fleht um Gnad und Menschlichkeit.
Er hört ihn nur mit einem tauben Ohre,
Und neue Donner sind zum Sturz der Stadt bereit.

Entweich, Melpomene, du willst die Welt zerstören!
Thalia misch geschwind ein Lächeln in die Zähren!
Mein muntrer Pegasus versteiget sich.
Der Held schießt immer zu, die Mauern haben Löcher;
Und meine Leserinn nimmt zornig ihren Fächer.
„Der Stoff," spricht sie, „wird tragisch, weinerlich,
„Und solche Gattungen verscheuchen mich!" —
„Ich pflege Ihr Geschlecht demüthig zu verehren,
„Wenn Sie nur nicht, Mamsell, so gar voreilig wären.
„Mein Schätzchen, bleiben Sie! Nur noch ein Wort!

„Der Himmel strafe mich mit einer alten Vettel,
„Wenn nur ein Tröpfchen Blut noch fließt!“ — Wir lesen fort.
Der Teufel hol den Krieg, und alle Todtenzettel!
Es ist für manchen Spaß ein weites Feld.

Noch schmückte diese Stadt Sophie, genannt die Spröde;
Sie war nie schön, jedoch sie hatte Geld.
Mit funfzig Jahren that sie jungferlich und blöde.
Sie war vom Adam her dem Tulpenau verwandt.
Soll diese Judith nicht Bethulia noch retten?
Mein Holofernes, dem nichts von dem Reize schwant,
Wird wie ein Schooßhund ihr gebeugt entgegentreten.
Die Antigrazie wird schon bereits geschminkt;
Ein dickes Weiß und Roth verhüllt die alten Runzeln;
Sie will als Schäferinn erröthen, seufzen, schmunzeln,
Nur Schade, sagt mein Chroniker, sie hinkt!

Sie geht ganz dreist, und kömmt bis an die ersten Wächter.
Im ganzen Lager schallt ein komisches Gelächter.
Sie drängt mit Mühe sich durch die geschloßnen Reihn;
Doch endlich führt man sie zu ihrem Enkel ein.
„Willkommen, Vetterchen!“ so sprach sie zu dem Helden.
„Du hältst dich wohl, wie meine Freunde melden.
„Ich schätze, wie du weißt, den Kriegerstand;
„Und liebte je mein Herz ein festes Band,
„Gewiß es näherte sich meinem Hochzeitbette
„Kein Bräutigam, der keine Narben hätte! —
„Betrachtet nur den Mann, steht ihm der Kriegerhut
„Zu diesem weißen Kleid nicht recht bezaubernd gut;
„Giebt dieses Mörderschwert ihm keine große Miene?
„Wie brüllt der Stiefel schön! — Wenn ich dem Hymen diene;
„So ist ein Krieger mein! Er küßt kaum seine Braut,
„So ruft ihn schon die Pflicht hin auf das Feld der Ehre;

„Man

„Man schreibt sich zärtlich zu, und so entwischt das Leere,
„Das eine Trennung giebt. Man sehnt sich, und man schaut
„Dem süssen Augenblick, sich bald zu sehn, entgegen.
„Es lebe der Soldat, sein Lorbeer und sein Degen!
„Und schickt man uns den Mann auch ohne Fuß zurück;
„So tröstet uns sein Herz im Augenblick.“

„Zur Sache, bitt' ich Sie! Was wollen Sie, Madame?“
Ruft zornig unser Held. „Wie ist Ihr Name?
„Sie sehen ja, daß ich die Stadt belagern muß!
„Gehn Sie, wir sprechen uns beym Friedenschluß!“

„O Neffe, du bereust gewiß noch deine Hitze!
„Ich hätte dir ein Wunderding entdeckt;
„Vom wahren Testament hab ich noch eine Skizze.
„Ich weiß auch, wo man Julien versteckt.
„Umsonst! Izt geh ich fort; und soll ich heute sterben,

„So sollst du, merk dir das, nicht einen Häller erben! —
„Nu ja, sie lebt! Du staunst? — Sie lebt, so gut als ich!
„Schieß zu, und tödte sie! Was schiert das mich?
„Barbar, du sollst die Tygerfreude haben,
„Mich, deine Tante, mit der Liebsten zu begraben!
„Ich bin unsinnig? Ich? — Nein, Neffe, das bist du!
„Leb wohl, du Tartarkan! Ich gehe, schieß nur zu!“

Indeß sie haderten, erschienen Deputirte;
Auch Winkler war dabey, und Stoppler, der sie führte.
„Da sind sie,“ rief Sophie, „sie sollen selbst gestehn,
„Ich habe den Betrug gehört, und auch gesehn!“ —
Man sah die Schuldigen erzittern und erblassen;
Sie wußten sich nicht schnell genug zu fassen.
Herr Stoppler schwazt von Staatskunst, Politik,
Vom Völkerrecht. „Ist das dein Meisterstück?

„Willst

„Willst du," rief Tulpenau, „mit Rechten und Gesetzen,
„Die du entehrst, mich in Erstaunen setzen?
„Im Kriegsrecht, Plauderer, bist du für mich zu dumm;
„Ich lehre dich, hab Acht! das Jus kanonikum! —
„Legt beide Schurken auf die Bäuche,
„Und gebet ihnen zehen Streiche!
„Bekennt ihr nicht; so dräut der Galgen und das Rad!"

Beym ersten Drohn gestanden sie die That.
Der Oberste hielt kurzen Rath,
Und sprach ergrimmt zu den Gesandten:
„Geht hin in eure Stadt zu euren Blutsverwandten,
„Und sagt, was man euch aufgetragen hat.
„Ich geb euch, merkt es wohl, nicht mehr als sieben Stunden!
„Habt ihr indeß mein Julchen nicht gefunden;
„So ist die Hülfe schon für euch zu spät;
„Weil euer Mörderneſt bereits in Flammen steht! —
„Du aber, wohlberedte Tante,

„Du bleibest hier; vergieb, daß ich dich lang miß-
kannte;
„Es sey dein gutes Herz, seys Hang zur Plaude-
rey,
„Was dich begeistert hat, mir ist es einerley.
„Ich will mit dir heut feste Freundschaft stif-
ten!“ —

Man findet nicht in den Juristenschriften,
So lang die Erde steht, so kurze Ferien;
Wie wird es unsern Städtern gehn?
Jedoch wir kommen izt einmal zu Julien.
Man war umsonst bemüht, das gute Kind zu
zwingen.
Sie hat sich stäts recht ritterlich gesträubt,
Und hätte sich gewiß selbst beym Altar entleibt.
Die Mutter sah mit Zorn den schönsten Plan miß-
lingen,
Und sperrte sie aus Rach' in Klostermauern ein.
Das muß doch stäts der Jungfern Kerker seyn.
Das Mädchen hat den Trieb zur Freyheit schon
bestritten,
Und läßt sich izt, heraus zu gehen, bitten.
Die Mutter bittet sie; sie fleht der Magistrat,

Das

Das Volk, die Klerisey, die Nonnen, der Prälat;
Umsonst, sie bleibet fest, sie weicht nicht von der Stelle.

O Leserinn, es geht mir schlecht!
Wie bring' ich doch mein Julchen aus der Zelle? —
Es rührt sie niemand, — als — ein hübscher Junggeselle,
Ihr Tulpenau! — Ihr edlen Schönen sprecht,
Verdient der wackre Mann von ihr nicht dieses Recht?
Sie hörte kaum entzückt die süssen Worte,
Den freudigsten Bericht, daß er noch lebt,
Als schon ihr ganzes Herz vor Freude bebt.
Sie stürzte hastig zu der Pforte;
Nachlässig ausgeschmückt, so wie sie war.
Sie wählt nicht erst ein Kleid, sie kräuselt nicht ihr Haar;
Sie schminkt und röthet nicht die jugendlichen Wangen.
Sie hat ihr treues Herz, ihr brünstiges Verlangen,
Mehr braucht sie nicht, der Sieg ist ihr gewiß.
O der Gedanke, ihn zu sehen, ist zu süß!

Ihr Musen, steht mir bey, denn meine Nerven
stocken.
Malt diese Scene selbst Kastalien!
Dort eilt die Grazie mit aufgelösten Locken;
Die Mütter folgen ihr mit ihren Säuglingen,
Die Mädchen ganz bethränt, die Wittwen und die
Greisen.
Wer da nicht weint, der hat ein Herz von Eisen! —
Sie dringen ein; es staunt das ganze Heer;
Der wilde Krieger selbst vergißt die Gegenwehr.
Der ganze Haufe wirft dem Sieger sich zu Füssen.
Er sieht sein Kind, und ist von Liebe hingerissen.
Mit reiner Zärtlichkeit umschlinget sie sein Arm.
Die Scene spielt sich gut und warm. —

„Freund,“ ruft sie aus, „du kömmst die Mauern
zu zerstören;
„Kannst du dein edles Herz abwürdigen, entehren;
„Siehst du denn nicht, wie mich die wilde That be-
trübt? —
„Ein Mädchen bittet dich, ein Mädchen, das dich
liebt!
„Schenk diesen Müttern Huld, schenk Gnade diesen
Söhnen;

„Schon'

„Schön' diese Stadt, und schenk sie meinen Thrä-
nen!“ —

„O Engelskind,“ ruft er, „die Thräne, dieser
Schmerz,
„Dein Zweifel selbst beleidiget mein Herz!
„Ist nicht ein Blick genug, mir Mitleid einzu-
flössen,
„Wer hat dich je geliebt, wie ich, und dich ver-
gessen?
„Wie süß, wie angenehm war jener schöne Tag,
„Da ich zum leztenmal zu deinen Füssen lag!
„Erinnerst du dich noch an das, was ich dir sagte,
„Als ich den lezten Kuß auf deine Lippen wagte?
„Eh wird, so schwur ich dir, dein Freund zum Tode
gehn,
„Als deine Augen mich in fremden Armen sehn!
„Das war ein frommer Schwur! Sag an, ist er
gebrochen?
„Hat je ein fremder Reiz mein treues Herz bestο-
chen?
„Das, was du siehst, hab' ich für dich gethan.
„Jedoch der Tag, in dem ich die Geliebte finde,
„Ist viel zu schön, er tilget jede Sünde;

„Er löscht Verbrechen aus. — Seht, was die Liebe kann!
„Der Krieg verwandle sich in frohe Hochzeittänze!
„Ich will den Sträflichen verzeihn,
„Und allgemein soll meine Gnade seyn!
„Eilt, Mädchen, fliegt, und windet Siegeskränze;
„Mein schönes Julchen hat gesiegt!“ —
Er spricht, und schenkt der Braut die ersten Liebesküsse.
Selbst Amor schrieb das Recepisse;
Man zeigt es im Archiv, wo Ovids Schulbuch liegt.
Nu, Leserinnen, seyd ihr nicht mit mir vergnügt?
Verdient ich keinen Kuß; könnt ihr noch zweifeln, wanken?
Bedenkt, das Bittchen ist so klein! —
Ihr fürchtet, daß die Mütter zanken? —
So küßt mich doch nur in Gedanken;
Das soll mein Lohn, der stumme Beyfall seyn.
Und ich will wie der Dichter sagen,
Der dir, o Frankreich, rühmlich ist,
In einem einzigen von so viel langen Tagen,
Ward ich — doch nur im Traum' geküßt. —
Schon fliehet der August, und meine Muse schließt.

Im Herbstmonate.

Der geduldige Weltweise,

oder:

Die heldenmüthige Liebe.

Auf, holde Muse, sing des Sommers Abschieds-
lächeln.
Der Zephyr stirbt; die Flur empfängt sein leztes Fä-
cheln.
Izt schleicht der kühle Herbst zum Aequinoktium.
Die edle Sonne tritt schon in die goldne Wage,
Und theilet brüderlich den Nächten gleiche Tage.
Kein Sänger labt das Ohr, die Haine werden
stumm.
Nach Ruhe sehnet sich die arbeitsame Mutter,
Die wunderzeugende, beseelende Natur.
Der Landmann sammelt schon mit Vorsicht Winter-
futter.

Die

Die weise Schwalbe folgt des Westes sanfter Spur.
Der Drescher reiniget mit angespannter Senne
Das Korn, wirft Stoppeln aus, und rüstet seine Tenne.
Die reifen Früchte beut der Baum den Lippen an,
Indem die Aeste sich gastfreundlich beugen.
Der Pfirschig träufelt Saft; das Honig süsser Feigen
Reizt den Geschmack; und selbst die Traube sieht der Bahn
Der edelsten Verwandlung froh entgegen.
Die Lese wird der Erde lezter Seegen.
Nun schielt das müde Jahr schon seinem Winter zu.
Bewohner dieser Welt, wie träg, wie blind bist du!
Wirf einen Forscherblick auf deine Sommertage,
Die wie Gedanken fliehn; beschau den schmalen Raum,
Und setze dir alsdann die kluge Frage:
„War meine Jugend nicht ein Schlummer und ein Traum?
Wo ist die Aernte, hat die Hofnung sich entsprochen?
Dein später Herbst ist da, o nütze die Epochen!

Ist

Ist noch ein Trieb, ein Wunsch, ein Plan unausgeführt,
So eil, eh dich die Hand des Alters kalt berührt!" —

Die Wahrheit fand Arist, und schenkte den Entwürfen
Die lezte Hand. Er zog ein Waisenmädchen auf;
Sie endete bereits der Kindheit süssen Lauf,
Und sie begann den Trieb der Liebe einzuschlürfen.
„Izt," ruft er, „will ich mich durch sie belohnet sehn.
„Sey meinem Lieblingswunsch, o Himmel, auch gewogen!
„Ich habe dieses Kind ganz für mein Herz erzogen.
„Sophie soll izt mit mir froh zum Altare gehn!" —
Ihm schwante nicht, daß ihn der Sohn der Venus äffte.
Er schloß mit Hastigkeit die häuslichen Geschäfte,
Und eilt entzückt zu seinem Mädchen hin.

Jedoch ein junger Mensch, Basil, verweilet ihn.
Er kömmt erst in die Stadt mit ganz bestäubten Sohlen;

Er reicht ihm einen Brief, und wird darinn empfohlen.

„Mein lieber Freund, du kömmst," sagt Arist, „in die Stadt,
„Um unter Städtern dich ein wenig auszubilden?
„Wärst du wie ich des Lärmens satt;
„Du lebtest stäts in deinen Lustgefilden.
„Jedoch ich Blinder will sehr gern dein Führer seyn.
„Freund, überlaß dich nicht unmässig dem Vergnügen;
„Sey häuslich und vergnügt, das ist der Weisenstein.
„Laß dich von Bösen nicht einschläfern und betrügen;
„Schließ immer deinen Mund, und öffne leicht dein Herz!" —

Hier seufzte laut Basil; „die Brust ist nicht von Aerz!"
Ruft er, „ich kann davon bereits Beweise geben.
„Ich schlenderte zu Fuß; ich bin den Kutschen feind,

„Und liebe nicht durch Pracht mich vornehm zu erheben.
„Ein jeder Mensch, der mir begegnet, ist mein Freund.
„Ich schlafe, wo ich bin, recht sanft auf harter Erde.
„So bin ich es gewohnt; ich schlief bey meiner Heerde.
„Ich gieng, und sah die hübschen Häuser an.
„Das weiche Gras wiegt ein; es war zwar nicht mein Plan,
„Zu schlummern, doch ich schlief. Gäh schallt in meinen Ohren
„Ein süsser Silberton; ich werde rasch erweckt;
„Ein Mädchen hätte mich beynah erschreckt.
„Jedoch kaum sah ich sie, so war mein Herz verloren!
„Ich bin, ich fühl es wohl, zur Liebe ganz geboren.
„Ich wäre gern mit ihr sogleich zurück geeilt;
„Was soll ich denn in großen Städten suchen?
„Mit ihr allein vergnügt, bewohn' ich meine Buchen.
„Jedoch das Kind hat mir die Nachricht erst ertheilt.

„Ihr

„Ihr Herz, sagt sie, sey mein; jedoch die Hand zu geben,
„Steht nicht in ihrer Macht, das kömmt dem Vater zu.
„Nun ist mein schönster Wunsch, mein innigstes Bestreben,
„Das Mädchen mein zu sehn. Das Uebrige weißt du
„Viel besser als ich selbst, du wirst mir gütig rathen.
„Wie kauft man sich ein Weib in euren weisen Staaten?
„Ich schenk' ihr meine Hand, denn sie ist frey;
„Wie man das Mädchen hascht, das ist mir einerley." —

„Es gab," so sprach Arist, „dem menschlichen Geschlechte
„Die gütige Natur ein freyes Herz; jedoch
„In der Gesellschaft sind auch bürgerliche Rechte,
„Die fässeln uns in ein sehr schweres Joch.
„Führ mich zum Mädchen hin, wir wollen sehen,
„Was auch ihr Vater spricht." — Sie rüsten sich und gehen.

Wie staunt Arist, als er sein eignes Haus erkennt!
Er läßt den Wanderer in bangen Zweifel stehen,
Und sucht die Grazie, für die er selbsten brennt.

Sophie sieht ihn; sie eilt ihm froh entgegen;
Wirft sich an seine Brust, und fleht um seinen Segen.
Sie schenkt ihm Stickerey; er lobet ihren Fleiß,
Und führt allmählich sie durch Fragen auf den Gleis.
„Ich habe," sagt sie naiv, „auch einen Freund gefunden.
„Das ist ein guter Mensch! Wir haben uns verbunden.
„Du wendest mir doch nichts dagegen ein?
„Hör, liebster Vater, du sollst mein Vertrauter seyn.
„Ich schlich von ungefähr vom Garten auf die Wiese;
„Die Bäche schlängelten sich rein auf weissem Kiese;
„Am Ufer lag Basil. Sein Antlitz schien mir hold;
„Die Wangen blühten zart; sein Haar floß hell wie Gold.

„Doch, ach! Er regt sich nicht; wenn er gestorben wäre!
„So dacht ich, seufzte tief, und sanft fiel eine Zähre. —
„Mitleidig tret' ich hin; ich rufe, faß ihn an,
„Und gäh erwacht mein hübscher Wandersmann.
„Ich fand ihn schlummernd schön, noch schöner beym Erwachen!
„Er küßte mir die Hand, und sprach so süß, wie du;
„Und noch viel mehr! — Ich mußte lachen.
„Er hieß mich Engelchen, und Göttinn gar, denn!
„Er sagte mir die allerliebsten Sachen,
„Und stahl mir unvermerkt mein gutes Herz;
„Jedoch er war so gut, dafür das seinige zu geben!
„Mit einem Wort, der Mensch hat Art, und weiß zu leben.
„Sag, Vater, wie gefällt dir dieser kleine Scherz?" —

Arist, zu sehr betäubt, hört sie nicht mit Erbarmen,
Sein Herz kocht Wuth, er reißt sich wild aus ihren Armen.

„Geh, Undankbare, flieh, verlaß mein Haus!
„Such deinen Fremdling auf, ich stoße dich hinaus
„Aus meiner Huld und aus der väterlichen Güte!
„Als Findling zog ich dich vom niedern Staub;
„Bey meiner Pflege wuchs die erste Jugendblüte.
„Ich hoffte Dankbarkeit; allein dein Herz ist taub!
„Ich habe dich geliebt, jedoch ich will dich hassen;
„Geh, du bist frey, und ganz dir selbsten überlassen!“ —
Er sprach, und ließ das Kind verzweiflungsvoll zurück.
Jedoch ein Mann, wie er, faßt sich im Augenblick.
Er überdenkt nochmal die ganze Scene.
„Unglücklich bist du nicht, der Ausdruck ist zu klein,“
Ruft er gerührt, und tilgt die sanfte Thräne.
„Ist einer nur beglückt, so muß es jeder seyn.
„Die Freud' ergiesset sich; sie lachet allen Ständen;
„Sie ist ein menschlich Erb, sie steht in allen Händen!
„Allein was hilft es dir, wenn sich die Lust ergießt?

„Dieß schwache Herz ist doch, woraus dein Elend fließt.
„Du bist ein Philosoph? — Bezeug es durch die Sitten!
„Hast du gelernt, der Leidenschaft gebieten;
„Hat deine Seele sich vom Körper losgemacht;
„Hat deine Wißbegier die Tugend angefacht;
„Begnüget sich dein Geist in einer öden Stille;
„Bist du Herr von dir selbst, und schmieget sich dein Wille;
„Hast du gelernt, mit Lust den Feinden zu verzeihn,
„Im Glücke frey vom Stolz, im Elend groß zu seyn;
„Bist du so stark, Unbilden zu vergeben;
„Bist du vom Hasse frey? Durchlauf dein ganzes Leben!“ —

Indem er ganz vertieft so mit sich selbsten spricht,
Fliegt ein Insektchen auf die Nase hin, und sticht.
„Du hast den Tod verdient, verwünschte Fliege! —
„Warum? — Lebt sie nicht auch so gern als du? —
„Du

„Du stolzer Narr! Sind dieses deine Siege?
„Wohlan, so leb! Geschwind, flieg zu!“ —
„Doch weich den Thieren aus, die, wie ich, Menschen heissen.
„Sie möchten dir die Flügelchen entreissen! —
„Du Philosoph, der du der Mücke selbst vergiebst,
„Bist grausam für ein Kind, das du inbrünstig liebst! —
„Ich will mein Herz durch Güte sanft erheben;
„Ich will die Tochter sehn, sie trösten, ihr vergeben.
„Auch unser Busen wird von Wollust angefacht,
„Wenn man die Brüder labt, und Andre glücklich macht.“

Izt dringt ein Mordgeschrey zu seinen Ohren.
Er fliegt zum Fenster hin, sieht Leute bey den Thoren,
Eilt auf den Platz, und forschet, was es sey?
Die Werber hatten sich kühn des Basils bemeistert.

Der Jüngling wehrte sich; Arist, von Wuth begeistert,
Ficht wie ein Löwe mit, und macht ihn endlich frey.
Er kehrt belohnt zurück mit seiner theuren Beute.
Er selbst verlor ein Aug' im warmen Streite.
Der Wundarzt fliegt herzu, und steht ihm bey.
Die Nachbarn trösten ihn; er sagt: „Ihr guten Leute,
„Wenn man begnügsam ist, kömmt man mit wenig aus;
„Ein Fenster ist genug für so ein kleines Haus! —
„Es ist die schwerste Kunst, es Allen recht zu machen.
„Was hilft das Weinen? Laßt uns lachen! —
„Das Leben ist ein Kartenspiel;
„Der ist der Bube, der ein König,
„Im Spiele sind wir alle wenig,
„Und mischt man, so ist keiner viel! —
„Einst war ich blind, und izt ein bischen blinder! —
„Basil, nimm die Sophie, und liebt euch, meine Kinder,

„Denn,

„Denn euer Glück ist izt mein Wunsch, mein
Ziel!“ —

Jedoch genug von stoischen Sentenzen!
Lyäus kömmt, laßt uns mit Epheu froh bekrän-
zen!

Im Weinmonate.

Der gute Vorsatz,

oder:

Die rasche Liebe.

Die Sonne grüßt den kalten Skorpion.
Ein rauher Nord beginnt zu heulen.
Den ungesunden Hauch der Nebel sieht man schon
Mit schwarzen Fittigen durch öde Thäler eilen.
So manches Nordlicht schreckt den blinden Wanderer,
Er suchet Krieg und Schlacht in diesen Meteoren.
Der Irrwisch flattert rasch aus seinem Sumpfe her,
Und trügt durch seinen Gang die kleinen Thoren.
O, leset fleißiger im Buche der Natur!
Ihr werdet euch sehr leicht der Kenntnisse bemeistern.
O Mutter, du allein sollst dieses Lied begeistern!

Zwar

Zwar mühsam ist dein Gleis, doch angenehm die
Spur.
Selbst in der Dissonanz liegt Harmonie verborgen.
Stäts unermüdet sieht man dich für Welten sorgen.
Des Frühlings edler Pracht, des Winters Eis und
Schnee
Ist deine prächtigste und rühmlichste Trophee!
Dich staun' ich an, mehr als die morschen Trümmern
Der steifen Kunst, wer wird sich um den Quark bekümmern?
Der Baum entkleidet sich. Der Blätterfall fängt an.
Izt herrscht im wüsten Hain der wilde Waldtyrann.
Sein Jägerhorn erschallt; die scheuen Hirsche zittern;
Sein donnerndes Geschütz schreckt sie mit Ungewittern.
Der stolze Falke schwingt sich königlich empor;
Kaum wagt ein Reiger in das Schlachtfeld sich hervor;
So späht sein kühnes Aug; er kämpft mit seinem
Feinde.

Auch dich, du Sängervolk, euch kleinen Menschen-
freunde
Sucht izt der Vogelsteller auf,
Und kürzet mörderisch den kleinen Lebenslauf.
Fort mit unmenschlichen und blutigen Entwürfen!
Laßt uns den süssen Most frisch von der Presse
schlürfen!
Was dachte Mahomet, da er den Saft verbot?
Durch ihn wird doch der Mensch ein kleiner Gott,
Ein großer Fürst, ein stolzer Herr auf Erden;
Mit einer Kanne kann ein jeder glücklich werden.
Anakreon, du weißt, wie ächte Freude keimt!
Du lobst den edlen Saft, der in den Fässern schäumt.
Izt steht das nervichte Geschlecht mit vollem Becher,
Und locket aus der Stadt die sieggewohnten Zecher.
Der Winzer jauchzt, wenn er mit Weinlaub sich
bekränzt,
Und seinen Wirbeltanz bey den Schalmeyen tänzt;
Er überläßt sich frey dem angenehmen Triebe;
Zwey Götter kennt sein Herz, den Weingott und
die Liebe!
Wenn er beym Weine froh mit seinem Mädchen
spaßt,
Vergißt er seinen Stand und jede schwere Last.

Seyd mäßiger, ihr strengen Moralisten,
Und hütet euch, den Keim der Freuden zu verwüsten!
Der Mißbrauch schadet nur, doch niemals der Gebrauch; —
Laßt unsre Herzen sich durch das Gefühl ergötzen;
Verschonet uns mit eisernen Gesetzen!
Der Satz der Stoiker ist Rauch.
Laßt die Natur die Pflicht in unsre Busen schreiben,
Und lasset Menschen Menschen bleiben!
Zu einem Mährchen giebt uns die Moral den Stoff.

Lisander war berühmt als strenger Philosoph.
Man pries an ihm die seltnen Eigenschaften,
Und hieß ihn überall den Tugendhaften.
Er kannte Menschen, Stadt, und Hof;
Er spähte lang den Krieg der Leidenschaften.
Er sah, daß Ehrsucht, Wein, Pracht, Aufwand, Weiber, Spiel
Die sanften Tugenden in der Geburt erstickten,
Und jedes Herz vergifteten, verstrickten.
Er trat vom Schauplatz ab, und haßte das Gewühl.

Sein

Sein Onkel sucht umsonst den Vorsatz zu bestreiten.
Das war ein Hofmann, und ein Held für unsre Zeiten,
Der Mädchen gerne sah, und sich ein Räuschchen trank.
„Wie, Neffe," rief er aus, „du willst die Stadt verlassen,
„Verschmähst mein reiches Erb? Du Bube, schönen Dank!
„Wirst du denn stäts den Wein und hübsche Nymphen hassen?
„Bedenk doch, Sonderling, du bist ein Edelmann;
„Und deinem Stamme bist du einen Erben schuldig!
„Wo sind die Enkel denn? Du machst mich ungeduldig.
„Geh, Junge, sey doch klug! verändre deinen Plan."

„Umsonst versuchen Sie die Schlüsse zu bekämpfen,"
Sagt ihm Lisander frey. „Ich habe lang versucht,

„Die

„Die Wallungen des Bluts in meiner Brust zu
dämpfen;
„Doch die Erfahrung lehrt, man siegt nur durch
die Flucht.
„Der Städter gaukelt fort im Schwindel schaler
Freuden;
„Er taumelt blind zum Laster hin.
„Ich will vorsichtiger aus der Gesellschaft fliehn,
„Und die Gelegenheit zur Thorheit ewig meiden.
„Der sanfte Friede krön' des Lebens kleinen Rest!
„Mein Vorsatz ist, Herr Onkel, gut und fest.“

Er reiset fort. Nichts stört die stoischen Pro-
jekten,
Und er studirt die Kräuter und Insekten,
Das innerste Gemach der zaubernden Natur.
Er heischte von den Dienern einen Schwur,
Und pflegte sich nur Leute zu erwählen,
Die ihn versicherten, sich niemals zu vermählen.
Wenn er auf seinem Gut Ausschweifungen erfuhr,
War er gewohnt die Fehler schwer zu ahnden;
Die Säufer und Unzüchtigen empfanden
Besonders seinen Haß. Die Spieler zitterten,
Und wollten nicht vor diesem Richter stehn.

Jedoch

Jedoch ein Zufall eilt, sein Glück zu unterbrechen.
Früh oder spät pflegt Amor sich zu rächen. —
Er wandelt einst durch seinen nahen Hain,
Und hört ein Mädchen nah um Hilfe schreyn.
Ein holdes Kind wirft sich sehr hastig ihm zu Füssen;
Sie flehet ihn um Schutz so süß, so zärtlich an;
Sie dringet in sein Herz. Er ist doch kein Tyrann.
Er hat nicht Zeit, sich lange zu entschließen.
Er fühlt im Innersten der Seele sich gerührt.
Er hört bewegt ihr Schluchzen und ihr Stöhnen,
Und sieht erweicht die sieggewohnten Thränen.
Indeß er sie erhebt und aus dem Haine führt,
Läßt er sich die Begebenheit erzählen.
Es ist auch Zeit, daß man mehr unterrichtet wird.

Jedoch ein Reiter naht mit grimmigen Befehlen,
Und fodert ihm das liebe Mädchen ab.
Was soll Lisander thun? Er hat nur einen Stab;
Und hätten wir auch Flinten, Dolch und Degen,
Wir Philosophen kämpfen nicht! —
Gott selbsten giebt Friedfertigen den Segen.

Sich

Sich zu vertheidigen, erlaubt Natur und Pflicht.
Hier kam der Handel nicht zum Streite,
Es näherten sich starke Bauersleute;
Der kühne Fremdling muß aus Höflichkeit entfliehn.
Wir lassen ihn von Groll und Wuth entflammet ziehn.

Lisander nimmt indeß die schöne Beute,
Und führt sie in sein Haus. Die Diener staunen sehr.
„Wo bringt der Weiberfeind das schöne Nymphchen her?“
So fragten sich die Mägde, wie die Knechte.
„Sie ist gewiß vom himmlischen Geschlechte,
„Denn Erdetöchter freyt kein stolzer Philosoph;“
Das war im Dorf ein reicher Stoff
Für manche Nachbarinn. Wir lassen alle klügeln,
Und wollen uns indeß an unserm Weisen spiegeln.

Er hat sein Schäfchen kaum in Sicherheit gebracht,
Als Amor schon mit Trotz' die Kriegserklärung macht;

Er schoß aus zwey kohlrabenschwarzen Augen
Ein göldnes Pfeilchen ab. Er zielt, er schießt, und
trift.
Mein armer Stoiker begann das süße Gift
Ganz unbemerkt in sich zu saugen.
Izt wird sein Herz zum erstenmal geprüft.
Indeß er kämpft, will ich die kleine Pause nützen,
Und zur Erzählung rasch die Feder spitzen.

Wenn man von Mädchen spricht, kömmt erst
die Schilderung.
Ein Waffenträger muß nie den Kostum vergessen.
Mein Hannchen ist schön, wohlgebaut, und jung,
Und recht geschnitzt, nur Flammen einzuflößen.
Ihr Vater war Salon, ein wackrer Edelmann,
Jedoch der jüngste vom freyherrlichen Geschlechte.
Die Mutter starb, und er fiel rühmlich im Ge-
fechte;
Ein Onkel nahm das junge Nichtchen an.
Sie wuchs, gefiel, und fand ein Dutzend junge
Freyer.
Ein alter Junker dringt den andern Buhlern vor,
Denn er begehrt das Mädchen ohne Steuer;
Doch Hannchen leiht ihm kein geneigtes Ohr.

„Sie

„Sie wählt' ich nie,“ sprach sie, „wenn ich zu
wählen hätte.“
Ihr Onkel zörnt, und sezt auf seinem Sterbebette
Ihr diesen Pavian zum Vormund auf,
Und nimmt zur Ewigkeit erbaulich seinen Lauf.
Sie haßte Telians verzerrte Geckenminen,
Und eh sie ihn erwählt, will sie auch lieber dienen.
Bey einer Freundinn trat sie als Gespielinn ein.
Jedoch die Liebe muß ihr stäts zuwider seyn.
Der Jüngling, der die Freundinn freyen sollte,
Verrieth, daß er mit Lust nur Hannchen wählen
wollte.
Die Nebenbuhlerschaft zerstört das Freundschafts-
band.
Kamilla wollte sich an Hannchen blutig rächen;
Und hört, was sie aus schwarzer Rach erfand.
Gäh mißt sie ihren Schmuck, und schreibt ihr das
Verbrechen
Des Raubes zu. Der häßliche Verdacht
Wird bald durch Hannchens Flucht zur That ge-
macht.
Der junge Lusian weiß diese Zeit zu nützen,
Und um geschwind sein Mädchen zu besitzen,
Entführt er dieses Kind. Oft siegt Entschlossenheit.

Als Hannchen sich vom Schrecken mehr erholte,
Stellt sie sich an, als wenn sie gerne folgen wollte.
Sie sieht Lisandern kaum, als sie um Hilfe schreyt,
Dem Lustan entläuft; und so wird sie befreyt.

Jedoch wir brechen ab. Ein Fehdebrief erscheinet;
Er ist von Lustan. Der Philosoph liest schon;
Er sucht bereits die Antwort und den Ton.
Er grübelt, wie man Ruhm und Weltweisheit vereinet.
„Ich fechte nie, als wenn ich muß!“
Dieß war des Weisen lezter Schluß.
„Ich trage,“ schrieb er, „zur Vertheidigung die Waffen!“ —
Die Liebe gab ihm mehr als ein Duell zu schaffen.
Er hat bereits sein Herz der Zauberinn bestimmt,
Als er den Raub des Schmucks vernimmt.
Er hört dabey noch tausend schwarze Lügen,
Und er beschließt, die Liebe zu besiegen.
Er kämpft mit sich; er tilgt die Zärtlichkeit;
Er seufzt; er irrt herum; o welcher Streit!
Er wirft ermüdet sich auf grüne Matten,
Und rastet keichend in dem Schatten.

„O

„O du, der sanft und still in niedrer Hütte wohnt,
„Wo deinen Schweiß,“ ruft er, „nur Brod und Wasser lohnt,
„Du bist ein größrer Mann, als Stoiker und Helden,
„Von denen uns die Welt und ihre Narren melden.
„Ach, leb ich mir denn immer nur zur Qual!“
Ein Jauchzen unterbricht die tragische Moral.

Ein Landmann taumelt her mit seiner vollen Flasche.
„Sieh, Bruder,“ ruft er aus, „das ist mein Herzensfreund,
„Der mich, wenn ich einst sterbe, noch beweint!
„Dann gießt er noch mit Thränen meine Asche.
„Doch, wenn man lustig trinkt, denkt man nicht auf das Grab.
„Izt bin ich wie ein Gott! — Wer kauft die Welt mir ab?
„Komm, Brüderchen, greif an, und laß uns wakker trinken,
„Bis du so glücklich bist, als ich!
„Und bis wir auf die Erd im süssen Taumel sinken.
„So lebt man froh, und königlich!“ —

„So soll denn dieser Saft Glückseligkeit uns
geben?
„Soll unsre Ruh in der Betäubung seyn?“ —
So sprach mein Philosoph. „Reich mir den Wein!
„Er träufelt süß hinab! Ah, Bruder, du sollst leben!“ —
Indeß Lisander sich mit Weine ganz erhizt,
Erscheinet Lusian; sein wildes Auge blizt.
„Bin ich so glücklich, dich hier ganz allein zu finden?“
Schreyt er, indem er zieht. „Du sollst mir nicht
verschwinden;
„Die Zeit der Rache nähert izt!“ —

Was soll Lisander thun in solchen Augenblicken?
Ich frag' euch, ihr juristischen Perücken!
Jedoch die Handlung schreitet fort.
Er sticht; sein Gegner fällt. „Das ist ein Menschenmord!“
Sagt sein Gewissen laut, und quält den Philosophen.
Er steht beschämt, versteinert und betroffen;
Er blicket wild das Schlachtfeld an,
Und er beginnt die Handlung zu beweinen. —

Die Diener des Verwundeten erscheinen,
Und retten noch den armen Edelmann.
Lisander, ganz geschwächt durch eine leichte Wunde,
Verblutet sich, und sinkt ohnmächtig hin.
So liegt er ausgestreckt bis zu der Abendstunde,
Und nur ein Ungefähr errettet ihn.

Der Onkel pflegte stäts den Neffen zu besuchen;
Der Weg ging durch den Wald. Er reitet durch die Buchen.
„Was liegt denn hier?“ ruft er; „zum Henker, das ist ja
„Mein Neffe! — Hörst du mich? Es steht dein Onkel da!
„Der Bube schläft euch nicht; er kann sich gar nicht regen.
„Was seh' ich! Himmel! Blut! Und hier zwey bloße Degen!
„Verwünschter Stoiker, das heiß ich thätig seyn.
„Sezt euch zu Pferd, und packt den Jungen ein!
„Seyd still! Es regt sich auch kein Fuß in dieser Klause.
„Wir nähern uns ganz still dem Hause.“ —
Er späht, was hier geschah, und segnet sein Geschick,

Das ihn zu rechter Zeit zur Rettung sandte;
Und er vermittelte den Streit im Augenblick.
Indeß der Onkel ganz von Menschenliebe brannte,
Erwacht mein Philosoph. Er fühlt sich neu belebt;
Man hatte thätig seine Wunden
Gesalbet, und verbunden.

Er staunt, da er die Augenlieder hebt.
Der erste Gegenstand, der seinem Blick begegnet,
Ist Hannchen selbst, die die Minute segnet.
Sie hält noch seine Hand bethränt an ihrer Brust.
„Du lebst?“ so ruft sie aus; „Gott schenkt dich meinen Thränen;
„O mein Erretter lebt, mein Freund; o welche Lust!“
Der Onkel kömmt zu diesen Freudenscenen.

„Der Henker hol die ganze Schlägerey!
„Willkommen!“ schreyt er laut; „He, Neffe, darf ich bitten;
„Zwey dumme Streiche sind bereits vorbey;
„Mach doch geschwind den dritten! —
„Ein Rausch, ein Zweykampf, und die Heurath machen drey! —

„Dann

„Dann kannst du doch wie alle Menschen sagen,
„Daß auch die Stoiker gern lieben, trinken, schlagen.
„Gesteh es mir nur selbst; fort alle Ziererey!
„Du hast, wie ich, ein Herz und einen Magen. —
„Mit Hannchens Tugenden bin ich bereits bekannt.
„Die Nebenbuhlerinn hat den Betrug enthüllet.
„Sie ist zu deiner Braut in Petto schon ernannt;
„Mein Wille wird noch heut erfüllet.
„Das gute Kind ist mir sehr nah verwandt.
„Du, Bube, mux mir nicht! Fort mit den stolzen Mienen!
„Und laß dir dieß zur Lehre dienen:
„Wenn du in Zukunft oft den schwachen Menschen siehst,
„Sey menschlicher, und denk, daß er dein Bruder ist! —
„Schau nicht so hämisch, wie die Falken,
„Den kleinen Splitter an, der deinen Nächsten sticht;
„Du, blinder Thor, siehst du denn nicht
„In deinem Auge selbst den großen Balken? —
„Ich bin ein Mann, der gern frey von der Leber spricht.

„Izt freuet euch, und laßt uns Hochzeitlieder sin-
gen!
„Wir wollen hoch die vollen Gläser schwingen.
„Der ist, und bleibt ein Atheist,
„Der stäts den Wein verschmäht, und nie sein
Mädchen küßt!
„Komm, Bube, laß mit Wein und Liebe dich be-
glücken.
„Dein Vorsatz war sehr gut, doch, ach!
„Mein armer Philosoph, das Menschenfleisch ist
schwach!"

Lisander eilt die Braut an seine Brust zu drücken,
Und er las ihr Gefühl in ihren Blicken.
Die Jugend liebt. Das Alter wählt den Wein.
Und mich ruft izt der kalte Winterschein.

Im Wintermonate.

Die Sänfte,

oder:

Die späte Liebe.

Die Sonne nähert sich schon ihrem Wintersitze.
Das Firmament beherrscht der fürchterliche
Schütze.
In Stille feyert izt die rastende Natur.
Die Erde haucht von sich die ungesunden Dämpfe.
Der Winde wildes Heer erneuert seine Kämpfe.
Der Rabe krächt auf der verlaßnen Flur.
Die Wölfe heulen auf den überschneyten Flächen.
Rasch eilet das Gefolg des Winters einzubrechen.
Der Schöpfung edler Plan wird thätig ausgeführt.
Die Arbeit eilt, es wird kein Augenblick verloren.
O lernet, Sterbliche! lernt, ihr langsamen Thoren,

Wie man die Stunden nützt, und keinen Tag verliert.
Die Scheitel grauet schon, und eure Plane grünen;
Ihr leget Gärten an, wenn ihr zu Grabe geht! —
Seht, euer Winter stürmt; das Alter ist erschienen;
Denkt auf das Grab, die Hochzeit ist zu spät.
Wagt keine Reise mehr auf dem gebrochnen Nachen,
Und freyet um kein Herz, das froh im Lenze blüht.
Muß nicht der Schöpfer selbst in seinem Himmel lachen,
Wenn er auf seiner Welt so alte Narren sieht? —
Der Weise geht dem Tod auf halbem Weg entgegen;
Die Ueberraschung nur macht Sterbende verlegen.
Was ist ein Greis, der stäts im Krankenbette socht,
Als nur ein wankender und halbverloschner Tocht?
Die Flamme blinkt nur noch, und schwanket Augenblicke.
O tanzet, gaukelt nicht auf einer morschen Krücke!
Erkennt euch selbst, und sagt dem Freunde stäts beym Gehn:
„Dieß ist das leztemal, daß wir uns sehn!“
Doch, ach! je mehr die Zahl der Stunden sich verringert,

Je mehr wird jeder Wunsch in eurer Brust verjün-
gert!

Alsin, ein Hagestolz, der sechzig Winter sah,
War in der Jugend schon der Mädchen erster Gön-
ner;
Doch Samson wurde grau, bis eine Dalila
Ihn fässelte; da liegt der blinde Weiberkenner! —
Sein zweyter Abgott war das edle Gold;
Wenn er die Liebe floh, war er dem Plutus hold.
Er eilte stäts zu freyen und zu erben;
Doch seine Arbeit lohnt ein undankbarer Sold:
Die Freunde wollten ihm nicht sterben;
Die Mädchen schickten ihn nach Haus mit großen
Körben;
Das war gewiß für den Alsin betrübt.
Nun ist der Mann schon alt, und noch verliebt.
Kein Käufer findet sich für einen grauen Schimmel.

O Muse, steig herab, und unterrichte mich,
Wie wird Alsin vermählt? — Mir scheint es wun-
derlich.
Die Götter jagten einst den Amor aus dem Him-
mel.

Lang

Lang sucht das arme Kind ein kleines Obdach auf.
Jedoch die Menschen schreckt die Furcht der Donnerkeile,
Und in der höchsten Noth verkauft er seine Pfeile
An einen Wucherer. Der Alte nüzt den Kauf,
Und giebt für theures Geld den Tand den Hagestolzen;
Die spielen seit der Zeit wie Kinder mit den Bolzen.
Zu Zeiten fügt es sich, daß einer schießt und trift,
Und zur Belohnung wird der Schütze stäts gekrönet. —
Izt bin ich aufgeklärt, und ende meine Schrift,
Zu sehn, auf welche Art Alsin dem Hymen fröhnet.

Der gute Hochzeitgott hat für ihn hundertmal
Sich festlich ausgeschmückt, die Fackel angezündet,
Und wieder ausgelöscht. Der Bruch war nie gegründet.
Ein flüchtiger Geschmack veränderte die Wahl.
Die Schönen waren bald zu arm, zu klein, zu schmächtig.
Ein Mann, wie er, ist fein, und überlegt bedächtig.
Doch Fräulein Agnes war ein glückliches Genie;

Und

Und sie verband mit Schönheit Industrie.
Sie lebte sehr galant, und groß nach ihrer Weise,
Und war die Königinn der edlen Stutzerkreise,
Indem sie Jung und Alt am Siegeswagen zog,
Und hundert Süßlingen ihr Loos despotisch wog.
Stäts drängten sich zu ihr die neuen Staatsver-
mehrer.
Graf Eldan spielte nur den heimlichen Verehrer.
Der schmäuchelnde Philint besiegte diesen Schwarm.
Er war geliebt, jedoch zu schlau, zu jung, zu arm.
Ein Mann wie er schickt sich zum Freunde, nicht
zum Gatten.
Koketen suchen sich nie Männer, nur den Schatten.
Der Sechziger Alsin wird ihre Sache seyn.
Er leiht den Namen her, und kauft dafür den
Schein. —

Laßt uns ein bischen noch bey ihrer Wahl ver-
weilen.
Philint erhält ihr Herz, Graf Eldan den Besitz,
Alsin hat ihre Hand, die Stutzer ihren Witz;
Sagt selbst, kann Salomon ein Mädchen besser
theilen?
Auch für sie wird die Aernte vierfach groß,

Philint

Philint schenkt ihr sein Herz; Alsin nimmt sie zum
Weibe;
Der Graf giebt Geld und Schutz; der edle Stutzer-
troß
Versieht das gute Kind mit manchem Zeitvertrei-
be. —
So finden Mädchen in der besten Welt ihr Glück,
Und so verbessern sie ihr widriges Geschick.
Auf diese Art lebt man stäts groß in unsern Tagen,
Man nährt den Geist, das Herz, den Beutel, und
den Magen! —

„Das Mittel ist bewährt," ruft die Schauspie-
lerinn,
Und gukt, mein armer Fürst, auf deine Loge hin;
Sie denkt auf eine List, dich vollends auszuziehn. —
Nach unsrer Schönen geht indeß Alsins Bestreben.
Er hat das Fräulein einst auf einem Ball erblickt,
Und sein Gehirn ward ganz entzündet und ver-
rückt;
Man sah ihn seit der Zeit im fünften Himmel schwe-
ben,
Und ohne sie kann er nicht länger leben.
Es fand sich ein Merkur; (ein Kuppler ist gemein,)
Tulpin,

Tulpin, so hieß der Mann, besaß den Weisenstein.
Selbst Zevs ließ oft das Gold in seinen Säckel regnen.
Das Glück pflegt doch Verdienste stäts zu segnen.

Tulpin entwirft den Plan; macht einen blauen Dunst;
Und weiß gleich den Alsin zum Gatten umzutaufen,
Und doch dem Grafen auch die Brautnacht zu verkaufen.
Das heisset man Genie, Erfindungskraft und Kunst.
Wie dieses sich ergiebt, erzählen wir — mit Gunst! —
Man tändelt hier nicht viel und langsam mit den Akten;
Man kürzt das Werk, und eilt rasch zu den Ehepakten.
Man rüstet schon das Hochzeitmahl.
Jedoch indem Alsin den Aufwand überzählet,
Verwünscht er sein Lieb', ihn reut schon seine Wahl.
Er hätte sich beynahe nicht vermählet.
Doch Eldan zahlt! — Das war dem Alten einerley,

Genug,

Genug, er war in allem frey. —
Nie hat man den Alsin gastfreundlicher gesehen.
Er muntert jeden Gast selbst durch sein Beyspiel
auf.
Er läßt die Kehlen nie leer, und unthätig stehen;
Er giebt den Gläsern Schwung, den Speisen ra-
schen Lauf.
Man zecht, man tanzt, man lärmt; der alte Freyer
Nüzt seinen Hochzeittag beym niedlichen Tockayer.
Er blinzt nur mehr. Man schließt. Es ist auch
Zeit.

He, Sänften, Kutschen her! — Man eilt, man
schreyt.
Schon werden Braut und Bräutigam getragen.
Tulpin ist thätiger, als mancher Leser meynt,
Obwohl er nicht zu oft im Schauplatz selbst er-
scheint.
Den Sänftenträgern füllt er fleißig Kopf und Ma-
gen,
Bis sie nicht weiter sehn, als ihre Nase reicht;
Und bey der Nacht irrt man sich leicht.
Den trunknen Bräutigam schleppt man zu einer
Metze.

Aus Irrthum wird die Braut dem Grafen zuge-
führt.
Er nimmt sie höflich auf als ein galanter Wirth;
Er schwört ihr tausendmal, daß er sich glücklich
schätze,
Durch einen Zufall sie in dem Palast zu sehn.
Er küßt die schöne Hand; sie läßt noch mehr ge-
schehn.
Jedoch der Wohlstand schreibt uns Dichtern die
Gesetze. —
Ich mische mich nicht gern in die gemeinen Plätze.
Mein Amor scherzt, und zieht den Vorhang zu.

Mein armer Bräutigam, wie schläfst denn du?
Der Schlafgott gießt auf ihn den Saft der Schlum-
merkörner;
Und niemand als der Mond zeigt seine großen Hör-
ner. —
Er wird ganz fröhlich wach; nur schwerer ist sein
Haupt.
Er hört ein ganzes Heer geladner Stutzer lachen;
Er lächelt selbst, was will er machen?
Und da die schlaue Braut ihn witzig schraubt;
Wird er ingenios, und droht sogar mit Spaßen.

„Die erste Nacht,“ spricht er, „hat mir der Wein
geraubt;
„Vielleicht wird mir die zweyte doch gelassen.“

Genug, er ward gekrönt. Die Braut hat sehr
geeilt.
Und weil Alsin so lang vor einer Krone bebte,
So ward er izt geschwind von seiner Furcht geheilt.
Die Chronick sagt, daß er in guter Ehe lebte:
Und andern izt auch Lektion ertheilt,
Denn er hat Theorie und Praxis als ein Kenner.
Er lehrt mit Grund als Meister Ehemänner.
Er sagt, wenn man sie trägt, sey es oft ihre Schuld,
Und er verweiset sie zur christlichen Geduld.

Doch, Muse, laß uns die Geschichte schliessen,
Weil wir zu dem December eilen müssen.

Im Christmonate.

Plan einer neuen Welt,

oder:

Die platonische Liebe.

Husch! Husch! Mich friert, die Zeit wird grimmig kalt.
Das Jahr schleicht schon gekrümmt, wird schwächlich, träg und alt.
Der Steinbock thront im Schnee. Auf fürchterlichen Schwingen.
Eilt Boreas, und lädt den Aquilo zur Schlacht.
Sie balgen sich, sie kämpfen, ringen.
Die Sonne wird verscheucht. Izt herrscht die längste Nacht.
Der Städter wärmet sich in weicher Flaume,
Entschläft, und überläßt sich seinem süssen Traume.
Kupido, der so gern auf schönen Busen spielt,

Ist izt im Zobelpelz gehüllt.
Die Schöne gähnt beym schleppenden Besuche.
Der Misanthrop entschläft bey einem faden Buche.
Der Schauplatz wimmelt stäts; die Stutzer drängen sich,
Mit ihrem Perspektiv die Logen zu begaffen.

O Muse, steh izt auf! Komm, und begleite mich!
Wir sind zur Thätigkeit erschaffen.
Wenn auch der rauhe Nordwind droht;
Wenn alle Wesen schon in träger Ruhe schlafen;
Ist doch für uns die Schöpfung niemals todt.
Laß nur die Welt sich äusserlich verwildern;
Wir finden Stoff genug in diesen neuen Bildern.
Wir trotzen Eis und Frost, wir eilen kühn
Durch die unwirthlichen beschneyten Pyrenäen;
Erklettern stolz den steilen Appennin,
Die Wunder der Natur erstaunend anzusehen.
Ihr Trägen, schließt euch nur in eure Kammern ein,
Und lenzt die Tage weg bey rauchenden Kaminen.
Eilt lächelnde, geliebte Pierinen,
Der Schauplatz der Natur soll unsre Weide seyn!

Ich preise diese Welt, die stäts der Weise tadelt,
Wenn seine Phantasie sich bessre Welten baut;
Wenn er das Meisterstück des Schöpfers kühn ent-
adelt,
Weil er das Uebel sieht, und nicht genug verdaut.
Der Philosophengeist will neue Plane brüten.
Hört einen Thoren izt, der sich empört, und murrt.
Er hat auch lang dieß Steckenpferd geritten.
Beschaut sein Lieblingswerk, und seine Berggeburt.
Wir wollen nicht den Ton des neuen Schöpfers
schwächen;
Komm, Eulenspiegel, du sollst selbsten für dich spre-
chen! —

„Die Welt," spricht er, „liegt stäts den Sterb-
lichen zur Schau.
„In stiller Einsamkeit prüf ich den Schöpfungsbau.
„Ist das die beste Welt, wo sich das Laster brüstet;
„Wo schändlicher Betrug die Unschuld überlistet;
„Wo man zum Sturz der Tugend sich verschwört;
„Wo gäh die Erde bebt, und eine Stadt verschlin-
get;
„Wo gäh ein Sturm die reife Saat zerstört;
„Wo die Natur sich schändet und entehrt;

„Wenn sie kaum mütterlich ein Werk zu Stande
bringet,
„Es gleich unmütterlich verfolget, untergräbt;
„Wo alles würgt, was athmet und was lebt?
„Der Mensch als König würgt; so würgen auch
die Thiere;
„Krieg herrscht in der Natur! Man hasset, mordet,
quält;
„Höhnt Menschlichkeit, Gefühl, Treu, Redlichkeit
und Schwüre;
„Gewalt und Frevel siegt, die edle Demuth fällt!
„Der Vater haßt sein Kind; die Mutter säugt die
Natter.
„Der Sohn ermordet sie, und tödtet seinen Vater!
„So ist der Aufenthalt, den du bewohnst, bestellt;
„Das ist das Meisterstück, das ist die beste Welt! —
„Ich sehe nichts als Fluch, und finde keinen Se-
gen!“ —

So rief ich, als ein Wesen vor mir stand,
Das mehr als irdisch war; es faßte meine Hand.
„Du tadelst,“ sprach der Geist, „sehr stolz und sehr
verwägen!
„Ich gebe dir die Macht, dir eine Welt zu baun.

„Beginn

„Beginn dein Werk; wir wollen es beschaun!" —
So sprach der Genius, und brach durch leichte Lüfte,
Gewaltig war sein Gang, erhaben seine Hüfte.
Ich staunte lang den seltnen Auftrag an;
Die Schöpfung einer Welt war stäts mein Lieblingsplan.

Da sitz' ich stolz, und groß in dem Altvaterstuhle,
Und überdenke reif die ungeborne Welt! —
O die Erfahrung ist für mich die beste Schule,
Durch sie allein weiß man, wo es beym Baue fehlt.
Die Schöpfungskunst liegt nicht mehr in der Wiege;
Man hat seitdem gedacht, gewogen überdaut.
Einst baute man ein Haus, und man vergaß die Stiege;
Zu oft hat man für Engel nur gebaut! —

Jedoch wir fangen an die neue Welt zu brüten,
Doch nicht zu rund, auch nicht oval;
Das edle Dreyeck trozt dem alten Erdenball;
Den Meteoren will ich stäts die Spitze bieten!
Sie soll mir nicht zu groß, auch nicht zu klein,
Nicht hockericht, ganz eben seyn;
Ich liebe nicht die Ungleichheiten

Der Menschen und der Zeiten.
Ich baue, wie es mir behagt und wohlgefällt.
Ein jeder Schöpfer ist doch Herr in seiner Welt! —
Vergesset nie, was ich euch in die Ohren raune,
Ihr Tadler, ich bau' izt nach meiner Laune.
Der baut sich einen Staat, der eine Republik;
Die neue Welt zu baun ist einmal mein Geschick.
Die Erde wird solid, und nach der neusten Mode.
Ich knäte nicht die leichten Atomen;
Sie muß mir fest auf gutem Grunde stehn;
Und alles geht gerad, da bebt kein Antipode.

O nur Geduld! Ihr sollt ein Stückchen Arbeit sehn,
Und mich einst bitten, euch hinein zu lassen. —
Jedoch die Arbeit dringt, es ist nicht Zeit zu spassen.
Der schönste Frühling soll auf meiner Erde blühn.
Gemildert soll das Licht auf meinen Fluren glühn.
Die Quellen werden frisch, und fruchtbar meine Haine.
Die Erde trägt nur edle Steine.
Ganz unbemerkt begießt das Feld ein sanfter Thau.
Den heitern Himmel malt ein reines Blau.
Kein Sturm, kein Regen dräut, und keine Wirbelwinde,

Kein Eis, kein Schnee, kein Donner und kein Blitz
Wird hier gesehn, weil ich das Zeug entbehrlich finde.
O meine Welt wird euch ein angenehmer Sitz!
Da hört man nicht von Hunger, Pest und Kriege,
Weil da kein König und auch kein Minister ist.
Wer Händel macht, hinaus! — Es regt sich keine Fliege.
Fort mit der Politik, mit Ränken und mit List!
Eroberer, lebt wohl, da giebt es keine Siege;
Fried ist in meiner Welt. Die Menschen bleiben gleich;
Du Fürst, du Edelmann mit stutzerischen Mienen,
Geht nicht hinein, ich warne, bitte Euch,
Ich werde nicht mit Pferd und Kutschen Euch bedienen!
Man geht zu Fuß, und bleibt dabey gesund.
Madame, zerren Sie nur Ihren schönen Mund,
Sie finden nicht bey mir, Putz, Schminke, Moden, Karten;
Ich lade Sie dafür in einen schönen Garten.
Die Quellen sind sehr rein, die Mädchen baden sich;
Und blühn wie Grazien stäts jungferlich.
Kein Anwald kömmt herein! Fort, Krieger, fort die Waffen!

Auch ohne Polizey soll man hier sicher schlafen.
Hier schwazt und lehrt man nicht von der Bevölkerung,
Nein, man bevölkert hübsch, und schweigt von Staatssystemen.
Die Mädchen sind stäts fröhlich, reizend, jung;
Man wird sie gern zu Weibern nehmen.
Der Mutterwitz ist meinem Volk gemein;
Ich wähle Menschen aus von munteren Genien,
Ich will sie nicht mit Kunst und Wissenschaft bemühen.
Durch die Vernunft allein soll jeder glücklich seyn.
Bleibt fern von mir, ihr stolzen Theologen!
Zu oft habt ihr die Welt geärgert und betrogen.
Mein Volk, das Gott und seinen Nächsten liebt,
Wird nicht durch euch in Zänkerey geübt.
Was machtet ihr bey uns? Ihr würdet keine Sünden,
Und keinen neuen Stoff zu einer Rede finden.
O, meine Heerde lebt sehr fromm und tugendhaft,
Und sie mißkennt sogar den Trieb der Leidenschaft.
Man soll hier nichts von schwarzen Lastern hören;
Ich will den ersten Keim in ihrer Brust zerstören.
Man sagt nicht Herr und Knecht, Gebieterinn und Magd,

Die

Die Titel sind aus Ehrgeitz nur entstanden.
Mein Völkchen knüpfet sich mit brüderlichen Banden,
Mißkennt aus Menschlichkeit auch Vogelfang und
Jagd.
Kein Thierchen, kein Insekt wird hier der Lust ge-
schlachtet,
Weil kein Geschöpf das andere verachtet.
Was däucht Euch von der Welt? — Ist sie der
alten gleich?
Die Hölle kennt Ihr schon; besucht mein Himmel-
reich! —

So wie ichs dachte, sah ich alles werden.
Mir kostete der Bau nicht viel Beschwerden.
Ich war erfreut, mein neues Werk zu sehn,
Und unter meinem Volk recht väterlich zu gehn.
Sie hatten kein Gesetz, und keinen eignen Willen;
Sie mußten durch Instinkt die Handlungen erfüllen.
Doch ach! Wie bald hab ich den Plan bereut!
Es fehlte meiner Welt an Mannichfaltigkeit.
Ich sah, daß Pflanzen sich nicht um den Zephyr
sehnten;
Auch selbst der Nordwind labt die blumenreiche Flur;
Und in den Mischungen verschiedner Elementen

Liegt die verborgne Kunst der weisesten Natur.
Die Menschen schwankten nur, und lebten wie die
Fliegen,
Aus Langweil und aus Mißvergnügen.
Die Herzen waren kalt, und fühlten nicht ihr Glück.
Das Gute kennt man durch das widrige Geschick.
Ich sah bewegliche, gezogene Maschinen
Der Welt und ihrem Gott wie Gliederpuppen dienen;
Denn ohne Leidenschaft wirkt jeder Mensch nur träg.
Ich nahm dem Uhrwerk seine Feder weg.
Von Leidenschaft erhizt, beseelt, belebt, getrieben,
Muß unser Herz empfinden, hassen, lieben.
Sie fühlten nicht den Reiz der Erde, die ich schuf;
Sie sahn den Honigseim auf ihre Lippen triefen,
Sie schlürften ihn hinab, sie gähnten, und entschlie-
fen.
Selbst taub für die Natur verhörten sie den Ruf
Der sanften Zärtlichkeit, der Freundschaft und der
Liebe.
Mit einem Wort, sie hatten keine Triebe.
Wie schwer ist doch die schöpferische Bahn!
Kann man was schlechters machen,
Als Menschen, die nicht weinen, und nicht la-
chen? —

Betäubt, verstummt, beschämt staunt' ich den
Schauplatz an.
Ich mußte vor mir selbst erröthen,
Beym Anblick meiner Marionetten.
Jedoch berauscht von Stolz, von Eitelkeit und Wahn,
Wußt ich gleich die Entschuldigung zu finden.
Ein neuer Mensch gehört zu einer neuen Welt! —
Was könnte man natürlicher ergründen?
Ich hab aus unsrer Welt nur Menschen auserwählt.
Daran hab ich allein gefehlt. —

Nochmal erschien der Geist mit einer goldnen
Wage.
„Ich schenke dir," sprach er, „noch sieben Tage;
„Zur Bildung eines Weibs räum' ich die Zeit dir ein.
„Sie soll von deiner Welt die Menschenmutter
seyn!" —
Nun setzet Euch einmal in meine seltne Lage!
Zu einer Gattinn, die man ewig lieben muß,
Gehört gewiß kein schlechter Guß.
Ich schnitzte Tag und Nacht die schönsten Glieder;
Ich fügte zu, nahm weg; zehnmal begann ich wie-
der;
Zuletzt schien mir das Bild ein Meisterstück.

Ich schmachte, liebe sie, und weide meinen Blick,
Ich werfe mich entzückt der Grazie zu Füssen;
Ich bin von Zärtlichkeit und Liebe hingerissen;
Ich sag ihr, was mein Herz bey ihrem Reize fühlt.
Sie hört mich ungerührt, sie lächelt nur, und spielt.
Ich wiederhol' ihr oft die wärmsten Liebesscenen,
Und ich verschwende Lob, und Schmäucheley, und
Thränen;
Umsonst, sie bleibt stäts kalt. Ein Zweifel keimt
hervor;
Ich überdenke reif den Bau von meiner Schönen.
Versteinert steh ich da! Ich großer Thor!
Ich eingebildeter, vermessner, dummer Junge!
Gab meiner Hälfte keine Zunge,
Kein Herz, und auch kein Ohr! —
Ich suchte nur den Reiz ihr zu ertheilen,
Und ich vergaß das Innere zu feilen. —

Ich flehte das Geschick um Nachsicht, doch zu
spät.
Ich sah bereits den Geist vor meinen Augen schweben.
„Umsonst,“ rief er erzürnt, „ist dein Gebet!
„Was deiner Gattinn fehlt, sollst du den Töchtern
geben! —

„Lern izt, Verbesserer, wie leicht der Tadel ist;
„Wie sehr man irrt, wenn man sich mit der Gottheit mißt!
„Erkenn dich selbst, du ungeschickter Töpfer!
„Da siehst du deine Welt beschämt vor Augen stehn.
„Geh, überlaß die Arbeit deinem Schöpfer!
„Genieß den Augenblick des Gegenwärtigen;
„Geduld, Begnügsamkeit beseligt euer Leben!
„Die fallen tief herab, die sich aus Stolz erheben!" —

Die neue Welt verschwand. Von meiner Schöpferey
Blieb mir ein taubes Weib; Verdammte Pfuscherey!
Kann mich der Himmel mehr bestrafen?
In meinem Leben will ich keine Welt erschaffen!
Zu spät erkenn ich es, der weise Gott bist du;
Du schaffest deine Welt in einem Nu,
Und deine Mädchen haben Ohren! —
Doch ach! Wir schöpferischen Thoren,
Wir haben Stunden zugebracht,
Und nur ein halbes Weib gemacht!
Wir sind, ich seh es wohl, zu Schöpfern nicht geboren.

Jedoch mein Kummer hat nur einen kleinen
Raum.
Denn alles war ein blosser Traum.
Wie froh war ich, als ich erwachte,
Im Bette lag, und izt aus voller Kehle lachte!
Doch mein geträumtes Weib behält die Zärtlichkeit.
Ich mache mir von ihr die reizendsten Ideen,
Und pflege sie im Geist zu lieben, und zu sehen.
Sie bleibt mein Lieblingswerk. Von dieser Zeit
Stammt die platonische, unkörperliche Liebe,
Die ich als Philosoph kunstmässig übe. —

So malt mein Weiser selbst sein morsches Luft-
gebäu,
Und giebt dadurch uns manche kluge Lehre;
Weil ich oft selbsten sudle, störe;
Und ich bekenn' es frey:
Zu meinen liebsten Zauberschlössern
Gehört der schöne Wunsch, die Welten zu verbessern.
Gesteht es mir nur zu, es ist fast jedermann
Incognito ein weiser Kannengießer.
Denn was ist, sagt es mir, wohl süßer,
Als wenn man an dem Bau der Welten meistern
kann? —

Mein zwölfter Monat schließt. Die Laufbahn ist geendet.
Die Muse schmäuchelt sich, daß sie doch Dank verdient.
Ihr Leser, wenn ihr das bey meinem Buch empfändet,
Was jeder Dichter wünscht, wenn er sein Werk beginnt,
Und wenn ihr Reiz bey der Durchlesung fändet;
Wie würd' ich froh und angeeifert seyn,
Einst neue Lilien und Rosen Euch zu streun.

Ende.

Verzeichniß

Weidmanns sämmtlicher Werke, welche in der Buchhandlung der Gelehrten, und zu Wien in der Van Ghelenschen Handlung können bestellt werden.

Verschiedene Originalgedichte.

Der Eulenspiegel, ein allegorisches Schauspiel aus dem neunzehnten Jahrhundert, mit einem Ballet, der Werbplatz der Liebe.

Der Sieg Karls, oder der Smalkaldische Bund, ein Heldengedicht von zehn Gesängen, mit einer Abhandlung von der Epopee.

Die donnernde Legion, ein Oratorium, in die Musik gesezt von Bartta.

Der Pfarrerkrieg, ein scherzhaftes Heldengedicht in drey Gesängen.

Die Nonnenschlacht, ein scherzhaftes Gedicht.

Cicero für das schöne Geschlecht, ein komische Erzählung.

Allegorische Gemälde, der Tod Theresiens, und die Reise Pius des Sechsten.

Originaltrauerspiele.

Peter der Große, ein heroisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

Adelhaid, oder die Deutschen, iu fünf Aufzügen.

Pedro und Ines, in fünf Aufzügen.

Dido, in fünf Aufzügen.

Anna Bulen, in fünf Aufzügen.

Haba-

Hababah, oder die Eifersucht im Serail, in fünf Aufzügen.
Usanquei, oder die Patrioten in China, in fünf Aufzügen.
Pizarro, oder die Amerikaner, in fünf Aufzügen.
Mostadhem, oder der Fanatismus, in fünf Aufzügen.
Soliman vor Wien, in fünf Aufzügen.
Merope, in fünf Aufzügen.

Originallustspiele.

Der Mißbrauch der Gewalt, in fünf Aufzügen.
Der Leichtgläubige, in fünf Aufzügen.
Der Kontrast, oder der Geheimnißvolle, in fünf Aufzügen.
Der Ehrgeizige, in fünf Aufzügen.
Die schöne Wienerinn, in fünf Aufzügen.
Die Mutter, oder, wie soll man denn euch Mädchen ziehn? in fünf Aufzügen.
Der Schwätzer, in fünf Aufzügen.
Der Gefühlvolle, in fünf Aufzügen.
Der Ungeduldige, in fünf Aufzügen.
Der Stolze, in fünf Aufzügen.
Der Fuchs in der Falle, ein altdeutsches Lustspiel, in fünf Aufzügen.
Der Mißtrauische, in fünf Aufzügen.
Die Schule der Freygeister, in drey Aufzügen.
Der Bettelstudent, oder das Donnerwetter, in zwey Aufzügen.
Der Kuhehirt, in zwey Aufzügen.
Die Ueberraschung, in einem Aufzuge.
Die Erziehung, in einem Aufzuge.
Der Podagrist, in einem Aufzug.

Ori-

Originaldramen.

Johann Faust, ein allegorisches Drama, in fünf Aufzügen.

Stephan Fädinger, oder der Bauernkrieg, in fünf Aufzügen.

Das befreyte Wien, in fünf Aufzügen.

Die Folter, oder der menschliche Richter, in einem Aufzug.

Abdalah, oder keine Wohlthat bleibt unbelohnt, in einem Aufzug.

Der Selbstmord, oder der unglückliche Lottospieler, in einem Aufzuge.

Die Räuber, in einem Aufzuge.

Die dankbare Tochter, in einem Aufzug.

Originalsingspiele.

Der Phönix, oder die Prüfung der Herzen, ein lyrisches Fest, mit einem Prolog: die geraubte Grazie, und mit zwey Balleten: die Schule der Spröden, und das goldne Zeitalter der Liebe.

Der adeliche Taglöhner, in drey Aufzügen, in die Musik gesezt von Bartta.

Der glückliche Schatzgräber in einem Aufzug.

Die Bergknappen in einem Aufzug, in die Musik gesezt von Umlauf.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2362

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weidmann, Paul,

Der Almanach der Liebe

Leipzig 1783

P.o.germ. 1558 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122859-4
VD18 14768259-001